Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 39-40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

39–40/2006 • 28. SEPTEMBER • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

VERNÜNFTIGER GLAUBE

637 GLAUBE UND VERNUNFT
638 LESEJAHR
640 SPIRITUALITÄT
644 BERICHTE
645 KIPA-WOCHE
650 AMTLICHER TEIL

Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten.» Dieses von Benedikt XVI. im Rahmen seiner akademischen Vorlesung am 12. September 2006 in Regensburg verwendete Zitat von Kaiser Manuel II. Palaeologos um 1391 (vgl. die Rede in FAZ 13. Sept. 2006, S. 8), das aus dem historischen Kontext des 14. Jahrhunderts her verständlich ist, hat in erheblichen Teilen der muslimischen Welt und in (permanent) papstkritischen westlichen Kreisen erhebliche Unruhe und Empörung ausgelöst.

Der Inhalt der Rede

Benedikt XVI. sprach in seiner biographisch geprägten, deshalb «erzählenden» Regensburger Rede über das Verhältnis von Glaube und Vernunft und über den notwendigen Platz der Theologie im Rahmen der Universität. In offensichtlicher Freude am akademischen Diskurs verwendet er das eingangs erwähnte Zitat – als akademischen «Steigbügelhalter», nicht aber zur Diskreditierung der Muslime, wie aus dem ganzen Kontext der Rede deutlich wird –, um grundlegend wichtige Feststellungen über Gott und den Glauben zu machen: Gott ist Vernunft (Logos), «nicht vernunftgemäss Handeln ist dem Wesen Gottes zuwider». Benedikt XVI. spricht sich gegen einen mittelalterlichen christlichen Voluntarismus aus, aber auch gegen spätere «Enthellenisierungen» in der Neuzeit. Er wendet sich auch gegen die damit verbundene neuzeitliche Selbstbeschränkung der Vernunft, die Gott ausklammert, und plädiert für ein neues Aufeinanderzugehen von Vernunft und Glaube. Damit dies möglich ist, soll die Theologie ihren Ort an der Universität, also im Verbund mit anderen Wissenschaften haben. Durch die Kritik des «modernen», eingeengten Vernunftbegriffs fühlt der deutsche Papst dem Westen auf den Zahn und plädiert für einen Dialog der Kulturen, ohne dass er aber die Muslime angreift.

Die Folgen

Wir wissen aus den tagesaktuellen Berichten, dass die Reaktionen auf das eingangs erwähnte Papstzitat, das Ausgangspunkt, nicht aber Ziel der Rede gewesen ist, riesig und heftig waren. Neu und bisher einzigartig sind auch die Reaktionen der römischen Kurie und des Papstes selbst. Benedikt XVI. distanzierte sich nicht nur vom Inhalt des verwendeten Zitats, sondern gab selbst Lesehilfen, betonte seinen Respekt gegenüber dem Islam und bedauerte die Missverständlichkeit seiner Äusserungen – ein gemäss dem Konzilshistoriker Giuseppe Alberigo bisher einmaliger Vorgang. Am letzten Montag empfing der Papst die beim Heiligen Stuhl akkreditierten Diplomaten islamischer Länder und islamische Vertreter aus Italien. Ihnen, die mit Ausnahme des Vertreters von Sudan alle die Einladung angenommen hatten, sagte er: «Ich möchte heute alle Wertschätzung und den tiefen Respekt betonen, den ich gegenüber allen muslimischen Gläubigen hege» (vgl. den Kommentar und den Bericht in der Kipa-Woche auf S. 645 und 647). Bei aller Tragik gewisser Vorfälle legt Benedikt XVI. damit Zeugnis ab, wie wichtig für ihn der Dialog über die Grenzen von Religion und Kultur hinaus wirklich ist. Damit setzt er markante Akzente, sowohl formal wie auch inhaltlich.

Urban Fink-Wagner

EHESCHEIDUNG

27. Sonntag im Jahreskreis: Mk 10,2–16 (10,2–12)

In der Frage von Ehescheidung und Wiederverheiratung stossen grundsätzliche Normen und konkrete Situationen aufeinander. Mit juristischen Mitteln sind menschliche Krisen kaum lösbar, und dennoch sind Richtlinien und Regelungen nötig, um Schlimmeres zu verhüten. Zur Zeit Jesu galt Ehescheidung – ein Privileg des Mannes – als Zeichen der Flexibilität des Gesetzes. Jesus freilich weist in seiner Stellungnahme auf den ursprünglichen Schöpfungswillen Gottes und deckt auf, wer den Preis der vermeintlichen Liberalität zahlen musste: die verstossene Frau.

Der Kontext

Nach den Worten über Ärgernis und Salz (9,42–50) verbindet ein kleiner Sammelbericht geografische Angaben mit der Lehrtätigkeit Jesu (10,1) und leitet über zur Volksbelehrung (10,2–9: Streitgespräch über Ehescheidung) und Jüngerunterweisung (10,10–12). Von Kafarnaum («von dort»; vgl. 9,33) bricht Jesus mit dem Ziel Jerusalem auf und durchwandert die Jordansenke, das als zu Judäa gehöriges Gebiet galt (Pilgerweg). Unterwegs lehrt Jesus wie gewohnt das Volk. Dem Streitgespräch über die Ehescheidung folgt die Segnung von Kindern (10,13–16).

Der Text

Die Pharisäer in der Volksmenge stellen eine Fangfrage, die Jesus zum Widerspruch gegen das Gesetz herausfordern soll (wie 12,14f.). Jesus reagiert auf die Frage nach dem Erlaubten (Handlungsfreiheit) mit einer Gegenfrage nach dem von Mose Gebotenen (Gottes Heilswillen). Die Pharisäer beharren auf dem Standpunkt der Erlaubnis zur Ehescheidung (Dtn 24,1–4). Fast jede Ehe war im Judentum zur Zeit Jesu legal lösbar («seine Frau entlassen» = Scheidungsvorgang), kontrovers zwischen den theologischen Schulen war lediglich die Begründung: weil der Mann «etwas Schandbares» an seiner Frau fand. Mit der Aushändigung der Scheidungsurkunde vor Zeugen war die Ehe unwiderruflich und endgültig geschieden (keine Wiederherstellung durch Zurückholen der Urkunde) und die Frau für eine neue Heirat freigegeben. Jesus bestätigt diese mosaische Vorschrift zur Begrenzung von Willkür, verbindet sie aber mit der Hartherzigkeit der Männer (sklerokardia: fühllos gewordenes Herz durch dauernden Ungehorsam gegen Gottes Weisung). Eine gewisse Gesetzeskritik kannte schon das Judentum: die Vorstellung, dass die Wüstengeneration nach der Anbetung des goldenen Kalbes eine 2. Gesetzgebung minderen Ranges (nach dem Dekalog) erhalten hatte, unterschied im Anschluss an Ez 20,25 («auch gab ich ihnen Gesetze, die nicht gut waren, und Rechtsvorschriften, die es ihnen unmöglich machte, am Leben zu bleiben») zwischen Geboten und deutete gewisse Vorschriften als Aufdeckung von Verstocktheit und Hartherzigkeit. Jesus leitet den Gotteswillen mit dem Zitat von Gen 1,27 und 2,24 aus der Schöpfungsordnung ab («von Beginn der Schöpfung an»). Gegen das sekundäre Gebot steht der ursprüngliche Zustand, der wiederhergestellt werden soll. Beide Zitate haben keinen Bezug zur Ehescheidung, doch die Argumentation sieht Gen 1,27 (Mann und Frau als Paar erschaffen) als Grund dafür, dass «die beiden» ihr Elternhaus verlassen, um den Schöpfungsauftrag zu erfüllen (Gen 2,24; Mk gibt das hebräische isch/Mann mit anthropos/Mensch wieder, wie LXX). Die Kombination der zwei Schriftzitate verhindert, die Erschaffung der Frau aus dem Mann (Gen 2,21) als Argument für die Verstossung der Frau zu benützen. Weil Gott sie als Paar schuf (Gen 1,27) und zusammenführte, ist ihre Gemeinschaft als unzertrennbar geplant («ein Fleisch»: leiblich-personale Einheit). Was Gott zur gemeinsamen Lebensbewältigung zusammenfügte (syzeugnymi: unter ein Joch spannen), sollen Menschen nicht trennen.

In der Jüngerbelehrung (im Haus) spricht Jesus von Entlassung (nicht Trennung) im Licht des Ehebruchverbotes (Ex 20,13; Dtn 5,17): Ehebruch ist dann gegeben, wenn ein Mann seine Frau entlässt und eine andere heiratet, d. h. die Entlassung praktisch zum Zweck der Wiederheirat erfolgte. Die neue Heirat macht die Trennung unwiderruflich, ist Ehebruch an der ersten Frau (ep auten: «an ihr», was dem jüdischen Rechtsdenken fremd war, wo der Mann nur eine fremde Ehe brechen konnte). Der ungeordnete Geschlechtstrieb im Buhlen um die zweite Frau zerstörte die eheliche Verbindung. Im Gegensatz zu Mt 5,32 (Dtn 24) hat nach Mk 10,10 auch die Frau die Möglichkeit, den Mann zu entlassen (diese mit dem griechisch-römischen Scheidungsrecht in Einklang stehende Gleichstellung wird von Textvarianten abgeschwächt). In der Apokalyptik sind die ihren Männern davonlaufenden Frauen neben der Rebellion der Generationen und Völkerkriegen Anzeichen der endzeitlichen totalen Unordnung (Apk Esr 3,12: «dann wisset, dass das Ende nahe ist!»).

Dem Wunsch von Eltern nach Berührung ihrer Kinder kommt Jesus entgegen (durch Handauflegen soll Segenskraft auf die Kinder strömen). Nur hier ist vom Unwillen Jesu gegen die lieblos abweisende Haltung der Jünger die Rede (10,14). Kinder – in der Rangordnung ganz unten – galten als Gesetzesunkundige, die keine Verdienste in der Tora und vor Gott hatten. Indem Jesus sie umarmt und ihnen bedingungslos das Reich Gottes zusagt, kritisiert er das Fehlverhalten der Jünger, die über andere herrschen wollen und Privilegien verteidigen (9,33–37). «Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind aufnimmt, wird gewiss nicht hineinkommen»: Gegen den theologischen Verdienstgedanken stellt Jesus die vertrauende Offenheit des Kindes für das Geschenk des schon gegenwärtigen Gottesreiches.

Marie-Louise Gubler

Ehescheidung und Wiederheirat

Im Judentum zur Zeit Jesu war Dtn 24,1–4 Grundlage der Scheidungsregelung. Wie bei der einseitig vom Mann ausgesprochenen Trauformel «sei mir ausgesondert» kam in der Initiative und Durchführung der Scheidung seine dominierende Stellung zum Ausdruck. Häufig waren Scheidungen Ziel sukzessiver Bigamie. Zweck der Scheidungsurkunde (get) war die Freigabe der Frau, um sie bei Wiederheirat vor dem Vorwurf des Ehebruchs zu bewahren. Diese gesetzliche Lösung wurde als Vorzug gegenüber andern Völkern gewertet. Diskutiert wurde über den Ausdruck, wenn er «etwas Schandbares» (erwath dabar) an seiner Frau entdeckt. Die Schule Schammais begrenzte das Schandbare auf Unzucht, nach Hillel konnten geringfügige Dinge schon genügen (da Kochen zu den wichtigsten Aufgaben der Ehefrau gehörte, konnte eine angebrannte Suppe Ausdruck passiven Widerstandes sein!). Strenge Regeln galten für Priester: Heirat einer Witwe war untersagt, es sei denn einer Priesterwitwe (Reinerhaltung des Blutes in Priesterfamilien). In bestimmten Fällen (Verweigerung des Unterhalts, Gewerbe mit üblem Geruch u. a.) konnte der Mann gerichtlich gezwungen werden, eine Scheidungsurkunde auszustellen. Mit der Scheidung war die Auszahlung der Eheverschreibung (ketuba) an die Frau verbunden (ausser bei bestimmten Verstössen oder Unfruchtbarkeit). Im griechisch-römischen Bereich waren Scheidungen in verschiedenen Formen möglich (differreatio: Trennung der religiös geschlossenen Ehe; remancipatio: Entlassung aus der Gewalt des Mannes); oft genügte eine mündliche Erklärung (repudium). Geschiedene Frauen sollten nach dem Willen des Gesetzgebers möglichst bald wieder heiraten; das Lob ehelicher Treue beschränkte sich auf die Treue der Frau.

REICHTUM UND NACHFOLGE

28. Sonntag im Jahreskreis: Mk 10,17–30 (10,17–27)

Die unersättliche Gier nach Geld, Macht, Ansehen ist nicht erst in einer globalisierten Wirtschaft und im weltweiten Kampf um Ressourcen ein Thema. Die Bibel spricht auffallend oft von der Gefahr des Reichtums und ebenso häufig von der sozialen Verpflichtung gegenüber notleidenden Mitmenschen. Der «ungerechte Mammon», das zulasten anderer aufgehäufte Kapital, schafft nicht nur eine falsche Sicherheit, sondern versklavt den Menschen. Im hellenistischen Judentum gab es eine mit der Preisgabe des Vermögens gekoppelte Bekehrungsvorstellung. Radikale Lösung von Besitz wurde auch im griechischen Bereich überliefert (z. B. Diogenes). Bei Mk ist Besitzverzicht dem Nachfolgegedanken untergeordnet, dem persönlichen Anschluss an Jesus, der selber arm und auf dem Weg zum Kreuz ist.

Der Kontext

Nach der Segnung von Kindern (10,13–16) setzt sich die Jüngerbelehrung in einem Schulgespräch (Weg zum Heil) fort, das Mk zur Berufungsgeschichte ausgestaltete (10,17–27). Der gescheiterten Berufung eines reichen Mannes folgt Jesu Verheissung ewigen Lebens für die Nachfolgenden (10,28–30). Die anschliessende Sentenz von «vielen Ersten», die Letzte sein werden (10,31), warnt die «Ersten» in der Gemeinde, sich über andere zu erheben und zu herrschen.

Der Text

Ein nicht näher gekennzeichneter Mann (Lk 18,18: archon / führender Mann; Mt 19,20: junger Mann) tritt auf dem Weg an Jesus heran. Sein Kniefall zeugt von grossem Respekt, die Anrede «guter Lehrer» ist ungewöhnlich («gut» bezeichnet den verdienten Lehrer, der Gottes Weg wahrhaftig lehrt; vgl. 12,14). Der Weg zum Heil beschäftigte viele, und die Frage nach dem gebotenen Tun bekundet die Bereitschaft des Mannes, mit sich ins Gericht zu gehen. Er setzt voraus, dass Jesus den Willen Gottes kennt (die Bekehrungsbewegungen des Täufers und Jesu lösten intensive Fragen nach der Erlangung des Heils aus). «Ewiges Leben erben» ist Inbegriff des endzeitlichen Heils und setzt den Auferstehungsglauben voraus. Im Judentum galt das «Leben des kommenden Äons» als Lohn für gute Werke. Die Gegenfrage Jesu («warum nennst du mich gut?») weist auf den Sinn von Kniefall und Anrede: Gott allein ist «gut» (Dtn 6,4); Jesus kann und will nur an die Erfüllung der Gebote verweisen. Im AT ist der gute Gott Spender des Lebens und seine Gebote Zeichen seiner Güte – Israel zum Leben gegeben. Im hellenistischen und rabbinischen Judentum findet der Mensch den Weg zum Heil als Nachahmung (mimesis) des einzigen Gottes in der Befolgung der Gebote. Die soziale Reihung der Gebote versteht diese als Summe der Gerechtigkeit: Das Tötungsverbot (Vergiessen unschuldigen Blutes) steht oft im Zusammenhang des Verhaltens gegen sozial Schwache; das Ehebruchverbot wahrt die Reinheit des Landes vor Abfall zu fremden Göttern; das auf den Schutz des Taglöhners zielende Raubverbot wurde im Verbot von Eigentumsdelikten verallgemeinert; das Verbot, als falscher Zeuge aufzutreten, zum Verbot von Lüge und Meineid; das Elterngebot (als einziges positiv formuliert) hat die Sorge um ihren Unterhalt im Blick (vgl. 7,10).

Zufrieden stellt der Mann fest, alle Gebote (tauta panta) von Jugend an gehalten zu haben, d. h. ein Gerechter zu sein. Der Blick Jesu und die liebevolle Geste (egapesan: konkrete Äusserung der Liebe, Kuss, Umarmung) bereiten die folgende Einladung vor und geben ihr Gewicht. Die überraschende Forderung, den gesamten Besitz zu verkaufen und den Erlös den Armen zu geben, deckt einen Mangel auf: das Fehlen eines Schatzes im Himmel. Es genügt nicht, die Mitmenschen nicht zu beeinträchtigen, geboten ist vielmehr das Tun des Guten (z. B. 14,3–9: Totensalbung als «gutes Werk»). Die alte Idee von der schicksalswirkenden Tat (Tun-Ergehen-Zusammenhang) wurde in der jüdischen Vorstellung vom Erwerb ewigen Lebens durch einen «Vorrat» an guten Werken im Himmel in einen endzeitlichen Rahmen gestellt und diente der Ausrichtung auf das Gute (vgl. Mt 7,12: goldene Regel). Jesu radikale Forderung ist mit dem Ruf in die Nachfolge verbunden.

Wortlos wendet sich der Mann ab: Das verfinsterte Gesicht und die Betrübnis signalisieren das Scheitern der Berufung. Der Hinweis «er hatte viel Grundbesitz» benennt das Problem: Eine konsequente Gesetzesobservanz ist zu wenig; das Leistungs-Lohn-Denken des Mannes, das seinen Reichtum ausklammert, verhindert, Gott «aus ganzem Herzen, ganzer Seele, mit aller Kraft» zu lieben (Dtn 6,4) und die soziale Praxis auf dieses Gottvertrauen zu gründen.

In der Zuwendung zu den Jüngern (10,23: «da blickte Jesus umher») stellt das klagende Wort Jesu die Gefährlichkeit des Reichtums fest. Das Erlebte ist Symptom für die Schwierigkeit, ins Gottesreich zu gelangen. Das Erschrecken der Jünger führt zur Wiederholung und Ausdehnung der Aussage auf alle (10,24). Die bei Mk singuläre, emotionale Anrede «Kinder» (tekna) und der Ausruf Jesu «wie schwer!» zeigen, dass auch sie betroffen sind. Das paradoxe Bildwort von Kamel und Nadelöhr drückt dies einprägsam aus («Schiffstau» statt «Kamel» in einigen Texten löst das Paradox auf). Zur bewussten Gegenüberstellung (grösstes Tier – kleine Öffnung) gab es zahlreiche Analogien (Rabbinen: Elefant – Nadelöhr; Lukian: Gegenüberstellung Kamel – Ameise). Ähnlich zugespitzt spricht Jesus von Splitter und Balken (Mt 7,3–5), von gesiebten Mücken und verschluckten Kamelen (Mt 23,24). Erneut reagieren die Jünger mit Bestürzung und fragen entsetzt: «wer kann da noch gerettet werden?» Wieder leitet Jesu seine Antwort mit dem Blick auf sie ein: Der Unmöglichkeit des Menschen steht Gottes rettende Macht gegenüber (Gen 18,14: «Ist beim Herrn etwas unmöglich?»). So nimmt Jesus den Jüngern die Angst vor der Zukunft und verweist sie in ihrer Sorge um das Heil auf Gottes Gnade.

Als Sprecher der Jünger weist Petrus darauf hin, dass sie alles verlassen hätten (Kontrast zum Reichen). Das Amen-Wort Jesu verheisst das sichere Eintreffen himmlischen Lohnes für jene, die auf Wohnsitz (oikia), Familie (Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder) und Grundbesitz (agrous) verzichteten. Anders als in apokalyptischen Texten liegt die Motivation in der Treue zu Jesus («um Jesu willen») und zum Evangelium («um des Evangeliums willen») (die Verständnislosigkeit der Familien gegenüber dem Entschluss zur Nachfolge führte oft zu Trennung und Leiden). Die Heilszusage unterscheidet zwischen «dieser Zeit» und dem «kommenden Äon»: Der hundertfache Lohn in der Gewinnung einer neuen Gemeinschaft (ohne Väter: Gott als einziger Vater!; vgl. Mt 23,9) ist noch unvollkommen (Verfolgungen) und verpflichtet die Gemeinde, die Geschwisterschaft des Teilens zu verwirklichen.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Gern warten die Gerechten auf das Erbe, und ohne Furcht verlassen sie dies Leben. Dieweil bei dir sie einen Schatz von Werken haben, der in den Vorratskammern liegt» (syr Bar 14,12).

«Damals, als sie… lebten, dienten sie dem Höchsten unter Mühsalen und litten stündliche Gefahr, um des Gesetzgebers Gesetz vollkommen zu befolgen. Deshalb gilt ihnen die Verheissung: Zuerst erblicken sie mit lautem Jubelruf die Glorie dessen, der sie zu sich nimmt; dann gehen sie in die Ruhe ein zu siebenfacher Freude» (4 Esra 5 [7], 89–91).

SKZ 39–40/2006

SPIRITUALITÄT

ALLES WIRD GUT – HOFFNUNG UND KRAFT AUS DEM KREUZ

Alles wird gut!» – so endet jeweils die ZDF-Moderatorin Nina Ruge die Sendung «Leute heute». Man kann sich natürlich fragen, was hinter dieser sonntäglichen Zusage in einem weltlichen Medium steht. «Alles wird gut!» Wo ist die Hoffnung begründet, die uns aus diesem erstaunlichen Satz entgegenkommt – angesichts der Katastrophenbilder, die das ZDF jeweils gleich nach der Sendung Nina Ruges ausstrahlt.

Im Grunde zitiert die Moderatorin eine mittelalterliche Mystikerin, Juliana von Norwich (1342–1412). In einer Vision des Kreuzes erkennt sie die abgründige Liebe Gottes und ruft dann in die Welt den Satz, den sie selber gehört hat: «Alles wird gut!»

Wenn es uns doch gelänge, diesen erstaunlichen Zusammenhang zu erkennen: Das Kreuz einerseits – die unverwüstliche Hoffnung anderseits: «Alles wird gut!»

Ja, wenn es uns doch gelänge, mit vollem Herzen und vollem Munde das Weihnachtslied zu singen: «Christ ist uns geboren, unser Trost, der mit seinem Kreuz die Höll einstosst!» (KG 352). Wenn wir doch jubeln könnten: die Macht der Hölle ist zerbrochen (vgl. KG 443), «der Tod ist tot, das Leben lebt» (KG 445), «er hat zerstört der Höllen Pfort (…) und uns erlöst vom ewgen Tod» (KG 447).

Bis vor kurzem war das die Kernaussage des Kreuzes: «Alles wird gut!»

1. Die Vertreibung des Kreuzes

Inzwischen hat man, wie Sie wissen, das Kreuz weitgehend aus dem Bewusstsein des modernen Menschen vertrieben. Das Kreuz hat aus den öffentlichen Räumen zu verschwinden: aus den Schulzimmern, Gerichtssälen, Parlamentsgebäuden. Der Staat ist religiös neutral, säkular; man kann, wenn man will, das Kreuz über Gerichtsurteile in die privaten Räume verbannen lassen.

Auch die Kirchen wagen kaum mehr vom Kreuz zu sprechen. Alles muss von Friede, Freude, Eierkuchen zeugen, es wird schon wieder einmal ein Licht aufgehen; vielfach ist Religion zu einem Badewannengefühl geworden, Gott ist dann so etwas wie ein harmloses Kuscheltier, und Spiritualität identisch mit einem Wohlfühlprogramm, Wellness.

Antiker Gottesbegriff

Unter der Hand ist man zurückgefallen in die Antike, wo man Gott mit dem Schönen, Guten, Wahren, mit dem Harmonischen und dem Symmetrischen, mit dem Gleichgewichtigen und Ausbalancierten, mit dem Gelungenen und Erfolghabenden identifizierte; mit dem Ideal der «Kalokagathia», der gelungenen und faszinierenden Harmonie des guten Lebens und der schönen Gestalt. Venus von Milo, Aphrodite, Minerva, Apollo, Hermes – und wie sie alle heissen: alles wohl proportionierte und wunderbare Gestalten – das ist göttlich, das ist Gott. Gott muss Wohlgefallen und Entzücken auslösen. In diesem Zusammenhang möchte ich auf einen Roman des Literaturnobelpreisträgers Coetze hinweisen, der diesen Gegensatz zwischen dem griechischen Ideal und dem biblischen Zeugnis meisterhaft herausarbeitet.[1]

Anders als die Griechen der Antike identifizieren sich die Christen mit einem verstörten und gescheiterten Menschen, mit einem – in Anführungsstrichen – «rechtmässig verurteilten» Verbrecher, etwas, was das Christentum letztlich unvergleichbar macht. Denn wo in aller Welt hat je eine Religion einen zum Tod verurteilten Verbrecher in die Mitte eines religiösen Bezugssystems gestellt? Das ist das spezifisch Christliche.

Der neutestamentliche Gott

Die Christen identifizieren sich mit einem selbst von Gott Verfluchten (vgl. Dtn 21,23), mit einem Mann, der – menschlich gesehen – zutiefst unglücklich, tragisch, ja hoffnungslos endete, mit einem Schrei auf den Lippen, der zunächst keine Antwort fand. Ein Gegenbeweis ist das für den bisherigen jüdischen Glauben; purer Blödsinn ist das in den Augen der Griechen (vgl. 1 Kor 1 und 2), eine Eselei der höheren Art, wie das die erste bildliche Darstellung Christi beweist: Wer sich zum Gekreuzigten bekennt, kann eigentlich nur verspottet werden; für die glaubenden Christen aber hat der Gekreuzigte gerade in gesellschaftlicher Hinsicht eine revolutionäre Bedeutung: Den Sklaven, den Bedeutungslosen, den Niedriggestellten und Verachteten, den Gescheiterten und Erfolglosen, den auf dem Altar des Egoismus Geopferten, jenen, denen die Verheissungen von geglücktem Leben und harmonischen Verhältnissen unerreichbar bleiben, den verstörten und gescheiterten Menschen, ist der Gekreuzigte Identifikationsmöglichkeit und letzter Halt (vgl. 1 Kor 1,18–31).

Das Kreuz ist darum nicht einfach ein religiöses Symbol unter anderen. Es ist nicht vergleichbar mit dem Bart des Kapuziners oder dem Ordensgewand. Solche Symbole können im Namen der säkularen Welt in den öffentlichen Räumen verschwinden. Wer aber das Kreuz aus dem säkularen Gedächtnis verbannt, tut letztlich Unrecht – nicht so sehr an Gott, sondern an den Menschen. Eine solche Welt verliert den Massstab, die Orientierung. Sie reduziert das

P. Dr. Anton Rotzetter, geboren 1939 in Basel, trat 1959 in den Kapuzinerorden ein. Nach Studien in Freiburg, Bonn und Tübingen war er Dozent für Spiritualität in Münster/Westfalen. Seit 1988 lebt er in Altdorf. Er verfasste ca. 70 Bücher und weist eine reiche Medientätigkeit auf. Der hier vorliegende Text, der leider noch nicht zum Fest Kreuzerhöhung (14. September 2006) veröffentlicht werden konnte, ist über dieses Fest hinaus aktuell. Er basiert auf einen kürzlich zur Wiedereröffnung des Hauses St. Elisabeth in Hegne/Deutschland intern gehaltenen Vortrag, den Pater Rotzetter am 30. September 2006 am gleichen Ort auch öffentlich hält.

[1] John M. Coetzee: Elizabeth Costello. Frankfurt 2002, 167–197.

Humane auf ein paar Wellnessangebote und macht Gott zu einem Ruhekissen. Und wenn man sich noch bekreuzigt, so deswegen, weil man die Fussballweltmeisterschaft gewinnen will. Unerträglich dieses aufdringliche magische Beschwören des Sieges und des Gelingens durch Schiedsrichter und Spieler in der Weltöffentlichkeit. Aber selbst dies macht deutlich, dass die Verbannung des Kreuzes aus der Öffentlichkeit ein Irrweg ist.

Es wird unter anderem die Aufgabe der Kirche sein, gegen die Verharmlosung des Gottesgedankens, gegen die Reduktion der Spiritualität auf das Wohlgefühl und gegen den Verlust dessen, was mit dem Kreuz gemeint ist, aufzutreten und durch entsprechende Programme eine prophetische Perspektive zu vertreten.

2. Der vorgehaltene Spiegel

Natürlich: das Kreuz ist zunächst eine grausame historische Tatsache, ein Galgen, Instrument des Todes, ein Folterwerkzeug, damals die schlimmste Art, einen Verbrecher zu Tode zu bringen, das Symbol, in dem sich Grausamkeit, Sadismus und Verachtung verdichten. Auch deswegen darf das Kreuz nicht der Vergessenheit anheimfallen – wie auch Ausschwitz nicht vergessen werden darf. Wer vergisst, verharmlost, und wer verharmlost, ist bald wieder bereit, die schreckliche Tat zu wiederholen.

Das Kreuz zeigt, wozu Menschen fähig sind. Das Kreuz hält uns den Spiegel vor. Es ist wohl die grösste Entlarvung unserer Unmenschlichkeit. Ein guter Mensch wird für alle Ewigkeit zum Verbrecher gestempelt.

Es gibt einen alttestamentlichen Text, der auf eindrückliche Weise zeigt, wie es zur Kreuzigung des Unschuldigen, des Gerechten kommt. Der Text steht im Buch der Weisheit (2,10–23) und macht – bezogen auf Jesus von Nazareth – deutlich, was zum grausamen Tod geführt hat. Da steht: «Lasst uns den Gerechten unterdrücken, der in Armut lebt, die Witwe nicht schonen und das graue Haar des betagten Greises nicht scheuen! Unsere Stärke soll bestimmen, was Gerechtigkeit ist; denn das Schwache erweist sich als unnütz.»

Stärke = Gerechtigkeit?

Halten wir inne: Unsere Stärke soll bestimmen, was Gerechtigkeit ist – Was gerecht ist, das sagen die Mächtigen: die Wirtschaftsbosse sagen, was ein gerechter Lohn ist; so genannt christliche Politiker sagen, dass Asylsuchende mit ca. 5 Euro pro Tag auskommen müssen; Manager sagen, dass ihnen ein Lohn von 20 Millionen pro Jahr zusteht; die Industriestaaten sagen, was der Kaffeepflanzer in Afrika oder Brasilien für seine Arbeit bekommen soll; die grossen Weltkonzerne bestimmen, wer auf dieser Erde leben darf und wer sterben muss: 100 000 Tote jeden Tag, nur weil ihnen das zustehende Brot fehlt, das wir – die Starken – ihnen gestohlen haben. Wir leben so, wie das Buch der Weisheit sagt: «Lasst uns den Gerechten unterdrücken, der in Armut lebt, die Witwe nicht schonen und das graue Haar des betagten Greises nicht scheuen! Unsere Stärke soll bestimmen, was Gerechtigkeit ist; denn das Schwache erweist sich als unnütz.»

Die Schwachen sind das notwendige Abfallprodukt der wirtschaftlichen Entwicklung; dass sie arm sind, liegt an ihnen, nicht an uns. Dass wir das Brot der Armen essen, wenn wir jeden Tag Fleisch auf dem Teller haben, ist uns egal; – obwohl der Zusammenhang von Fleischkonsum und Hunger in der Dritten Welt schon seit Jahrzehnten bekannt ist. Dass wir schuld sind an der Klimaveränderung und am Tod von Ozongeschädigten, wenn wir unser Reisebedürfnis und unsere Mobilität nicht einschränken, nur weil wir es uns bequem machen wollen, lässt uns kalt. Dass wir immer billigere Lebensmittel haben wollen und so schuldig werden an der Umwelt, lässt uns gleichgültig. Dass 55% der Lebensmittel bei uns den direkten Weg auf die Abfallhalde gehen, jeden Tag zum Beispiel allein in Wien so viel frisches Brot, wie die zweitgrösste Stadt Österreichs an täglichem Brotbedarf hat, während man anderswo hungert, was kümmert uns das? Dass wir in Deutschland und in der Schweiz zweieinhalb Mal die Erdoberfläche verbrauchen, wenn alle Menschen auf gleichem Niveau leben können sollten wie wir, lässt uns ruhig schlafen. Wir sind das Mass der Dinge; wir bestimmen, was Gerechtigkeit ist, Hauptsache, uns geht es gut.

Wer auf solche Missstände aufmerksam macht und alternativ lebt, ist unbequem! Man muss ihn verächtlich machen oder eben kreuzigen. Jesus hat angesichts damaliger Probleme und Ungerechtigkeiten das Recht der Armen und Kleinen eingefordert und sich dabei auf Gott berufen; deswegen musste er aus der Welt geschafft werden.

Das Buch der Weisheit

«Lasst uns dem Gerechten auflauern!», fährt das Buch der Weisheit fort. «Er ist uns unbequem und steht unserem Tun im Weg. Er wirft uns Vergehen gegen das Gesetz vor und beschuldigt uns des Verrats an unserer Erziehung. Er rühmt sich, die Erkenntnis Gottes zu besitzen, und nennt sich einen Knecht des Herrn. Er ist unserer Gesinnung ein lebendiger Vorwurf, schon sein Anblick ist uns lästig; denn er führt ein Leben, das dem der andern nicht gleicht, und seine Wege sind grundverschieden. Als falsche Münze gelten wir ihm; von unseren Wegen hält er sich fern wie von Unrat. Das Ende der Gerechten preist er glücklich und prahlt, Gott sei sein Vater. Wir wollen sehen, ob seine Worte wahr sind, und prüfen, wie es mit ihm ausgeht. Ist der Gerechte wirklich Sohn Gottes, dann nimmt sich Gott seiner an und entreisst

SPIRITUALITÄT

ihn der Hand seiner Gegner. Roh und grausam wollen wir mit ihm verfahren, um seine Sanftmut kennen zu lernen, seine Geduld zu erproben. Zu einem ehrlosen Tod wollen wir ihn verurteilen; er behauptet ja, es werde ihm Hilfe gewährt.» Und der Text fährt fort mit einer Stellungnahme: «So denken sie, aber sie irren sich; denn ihre Schlechtigkeit macht sie blind. Sie verstehen von Gottes Geheimnissen nichts, sie hoffen nicht auf Lohn für die Frömmigkeit und erwarten keine Auszeichnung für untadelige Seelen. Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht.»

Was ist das doch für ein Text! Er deutet das Kreuz auf eine Weise, wie es wirkungsvoller nicht geschehen könnte. Die Grausamkeit, mit der man mit Jesus, dem Gerechten, umgeht, ist die direkte Folge für den Einsatz Jesu für den Menschen als Ebenbild Gottes, für die Schwachen und Ausgegrenzten. Wichtiger als Institutionen sind Jesus die Menschen: «Der Mensch ist nicht für den Sabbat da, sondern der Sabbat für den Menschen» (Mt 12); das Kind gehört in die Mitte; wer Aussätzige oder Sünder und Sünderinnen ausgrenzt, versteht nichts von Gott, dessen Liebe schlechterdings allen gilt (Lk 15). Jesus erleidet für dieses Engagement den Martyrertod; er fordert im Namen Gottes Menschlichkeit und muss darum sterben.

Das Kreuz als Spiegel

Das Kreuz zeigt, wozu der Stärkere, der Mächtige, der Gierige, der Besitzergreifende fähig ist: Er bringt Unschuldige um, weil ihm seine eigenen Interessen wichtiger sind als Menschlichkeit. Es gibt kein anderes Symbol, das uns so sehr den Spiegel vorhält, wie das Kreuz.

Wir sehen, was unsere Aufgabe ist, wenn wir Zeugen des Kreuzes sein wollen. Wir müssen die gesellschaftliche Dynamik, die den Menschen immerzu zu Opfern macht, entlarven, und das Gesetz des Stärkeren erkennen, dem wir selbst bis in unseren Lebensstil hinein verfallen sind.

Da geht es gerade nicht darum, durch Abendmahl und Eucharistie die Gewalt als salonfähig zu erklären und eine verhängnisvolle «Viktimisierung» fortzuschreiben, wie das in feministischen Kreisen behauptet wird. Gerade das Gegenteil ist der Fall: Die Gewalt, die zum Kreuz führt, soll angeprangert werden, die Opfer sollen zu ihrem Recht kommen, niemals darf man in eine Opferrolle hineingestossen werden. Es soll vorbei sein mit den Opfern in dieser Welt!

3. Das Gedächtnis des Leidens

Darum ist es auch verständlich, wenn das Kreuz nun auch in einem positiven Sinne zum Symbol wird. Es hält die gefährliche Erinnerung an das Leiden wach. Es widerspricht einer selbstgenügsamen Religion. Es reisst die ganze Aufmerksamkeit des religiösen Menschen in die Leidensgeschichte der Menschen hinein. Nicht von ungefähr hat sich innerhalb des Christentums eine Form der Mystik entwickelt, die es so in anderen Religionen nicht gibt: die so genannte Passionsmystik. Zugegeben: diese Leidensmystik hat sehr oft nur ein einziges Leiden gekannt: eben das Leiden Jesu. Man hat es herausgenommen aus der Leidensgeschichte der Menschen, hat es isoliert vom Leiden der anderen. Und oft genug nahm diese Mystik auch masochistische Formen an: eine selbstquälerische, oft lebensfeindliche und Leben zerstörende Mystik. Aber abgesehen von diesen Fehlformen bleibt immer noch der grossartige Begriff der Compassio.

Compassio meint die Fähigkeit des Menschen, das Leiden der anderen als das eigene Leiden zu empfinden und entsprechend zu handeln; die Fähigkeit, sich innerhalb der Schöpfung als eine Ganzheit zu erleben, in Freude und Leiden mit einander und mit allem verbunden zu sein; die Fähigkeit, das eigene Leben nicht von den andern Geschöpfen abzutrennen, sondern in einer radikalen und umfassenden Verbundenheit zu leben.

Franz von Assisi

Franz von Assisi ist das grossartige Beispiel: Seine Stigmata bedeuten einerseits eine völlige Identifikation mit dem Gekreuzigten Jesus, aber anderseits auch die Empathie mit allen Geschöpfen: Das bleiche Gesicht des Bruders war ihm bereits Anlass der Sorge, der Anblick des Wurmes im Staub der Strasse unerträglich – er musste ihn ins grüne Gras zurücklegen; das Leiden der Armen machte er zu seinem eigenen, indem er freiwillig und konsequent die gesellschaftlichen Bedingungen eines Bettlers auf sich nahm; ja, Franziskus hatte Angst, er könnte mit seinem Auftritt die Erde verletzten; deswegen konnte er nur zart und sanft über die Erde gehen, verletzlich und mit Ehrfurcht, barfuss eben.

Franziskus folgt darin Jesus, dessen Kreuz die «Memoria Passionis» – das Gedächtnis des Leidens wachhält, wie Johann Baptist Metz in seinem neuesten Buch zeigt.[2] Ein kurzes Zitat daraus: «Jesu erster Blick galt nicht der Sünde der Anderen, sondern dem Leid der Anderen. Die Sünde war ihm nicht zuletzt Verweigerung der Teilnahme am Leid der Anderen, war ihm Weigerung, über den dunklen Horizont der eigenen Leidensgeschichte hinaus zu denken, war ihm, wie das Augustinus genannt hat, ‹Selbstverkrümmung des Herzens›, Auslieferung an den heimlichen Narzissmus der Kreatur. Und so begann das Christentum als eine Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft in der Nachfolge Jesu, dessen erster Blick dem fremden Leid galt. Diese elementare Empfindlichkeit für das Leid der Anderen kennzeichnet Jesu neue Art zu leben. Diese Leidempfindlichkeit hat nichts zu tun mit Wehleidigkeit, nichts mit einem unfrohen Leidenskult. Sie

[2] Johann Baptist Metz: Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft. Freiburg 2006.

ist vielmehr der gänzlich unsentimentale Ausdruck jener Liebe, die Jesus meinte, wenn er – übrigens ganz in der Tendenz seines jüdischen Erbes – von der unzertrennlichen Einheit von Gottes- und Nächstenliebe sprach: Gottesleidenschaft als Mitleidenschaft, als politische Mystik der Compassion. Ein Christentum, das sich an der Wurzel fasst, bekommt es immer wieder damit zu tun. Wer ‹Gott› im Sinne Jesu anerkennt, nimmt die Verletzung der vorgefassten eigenen Interessen durch das Unglück der Anderen in Kauf.»

Das Kreuz erinnert uns also auf eine gefährliche Weise an Jesus. Er sah es als seine Lebensaufgabe an, dem Leiden der Menschen mit aller Aufmerksamkeit zu begegnen; er identifizierte sich schliesslich im Kreuz mit dem Leiden der Welt, mit Not und Tod der Menschen. Fortan wird der Christ an der Fähigkeit zur Compassio gemessen: Wo jemand das Leid der Kranken, Hungernden, Gefangenen, Fremden, Obdachlosen, Nackten, ja Toten wahrnimmt und ihre Not wendet – da begegnet er/sie dem geoffenbarten Geheimnis Gottes, da begegnet er Jesus; da steht sie im Geheimnis des Kreuzes, da findet die wahre Entscheidung für oder gegen Gott statt (Mt 25,31–46).

Die hl. Elisabeth, die diesem Haus den Namen gegeben hat, hat es erfasst. Auf ihrem Sarkophag in Marburg sind deswegen die Werke der Barmherzigkeit abgebildet. Und die Legende erzählt, dass sie einmal einen Aussätzigen in ihrem eigenen Bett gepflegt habe; und wie sie so die eigenen Hausgenossen irritierte und wie diese nachschauen wollten, fanden sie ein Kruzifix im Bett. Der Aussätzige – das ist der Gekreuzigte. Der Gekreuzigte – das sind alle Ausgesetzten, an den Rand Gedrängten, alle Leidenden, alle Verachteten. Diese Gleichsetzung von Jesus und Aussätzigen wird bereits im Neuen Testamen greifbar. Schon im 1. Kapitel (40–45) erzählt Markus von einem Aussätzigen, der in unbewohnte Gegenden verbannt ist und in völliger Isolation von anderen Menschen sein Leben fristen muss. Nun begegnet er Jesus. Dieser heilt ihn, worauf sich beider Leben radikal ändert: Der Geheilte kehrt in die Stadt zurück, Jesus dagegen darf sich in den Städten nicht mehr blicken lassen; er erleidet sozusagen das Schicksal des Aussätzigen; am Ende seines Lebens wird Jesus dann auch aus der Stadt hinausgetrieben, wo er in völliger Einsamkeit den verachtetsten aller Tode stirbt. Das Erstaunliche aber ist auch wieder bereits im 1. Kapitel des Markus angegeben: Es entsteht ein neues Zentrum: Alle Welt zieht aus den Städten zu Jesus hinaus, um ihn zu sehen. Das Kreuz wird so zu einem neuen Zentrum, um das sich Christen sammeln müssen; zu einer konzentrierenden Mitte, an der die Gleichsetzung von Christus und jeder Form von ausgegrenztem Leiden angeschaut wird. Das Kreuz fordert die radikale Aufmerksamkeit für das Leiden der Welt.

Wiederum wird deutlich, was die Perspektive dieses Hauses sein kann: ein Haus der Solidarität mit den Leidenden oder personal ausgedrückt: ein Herz für die Elenden, Barmherzigkeit als Haltung und Ziel.

4. Die Hoffnung der Welt

Wer das Kreuz noch tiefer betrachtet, stösst in Schwindel erregende Dimensionen vor. Es führt zu einem Gedankengang, an dessen Ende der Satz steht: «Alles wird gut!»

Für Matthäus (27,51–54) ist die Stunde der Kreuzigung ein apokalyptisches, ein kosmisches Ereignis: Der Tempelvorhang reisst entzwei, die Erde bebt, die Felsen spalten sich, die Gräber öffnen sich und Tote stehen auf. Ob wir das verstehen oder nicht: Matthäus sagt: Jetzt ist das Ende der Welt, die göttliche Vollendung der Geschichte; jetzt zeigt sich das Geheimnis Gottes in seiner endgültigen Gestalt: Gott ist endgültig da, und der Mensch steigt aus den Gräbern ins Leben.

Um diese Aussage der Bibel zu verstehen, müssen wir sie einbetten in unser Wissen von der Geschichte der Schöpfung. Wir wissen heute, dass es in der Schöpfung seit Anbeginn eine doppelte Dynamik gibt:

1: die Dynamik des Konstruktiven: die Schöpfung entfaltet sich aus kleinen Anfängen zu immer grösseren und komplexeren Lebensformen, zu immer noch besser ausgerüsteten Wesen. Diese aufbauende Dynamik ist meist identisch mit dem Gesetz des Stärkeren. Darum ist auch

2: die Dynamik des Destruktiven tief in die Evolution eingeschrieben. Die Entfaltung der einen bedeutet den Tod der anderen. Es gibt so viel Zerstörung in der Schöpfung, so viel Gewalt, so viele Katastrophen, so viele Höllen, so viel Grausamkeit bereits im Vormenschlichen. Reinhold Schneider geriet in die grösste Krise seines Lebens, als er erkannte, welche Dimensionen das Destruktive in der Schöpfung annehmen kann. Es ist nicht so, wie man früher sagte, dass alles Übel auf die Ursünde des Menschen zurückgeht. Es gab nie eine heile Schöpfung, es gab nie das Paradies als Zustand am Anfang der Geschichte.

Das Paradies ist eine Zielvorstellung, ein Ziel, das Gott der Schöpfung gesetzt hat. Und genau dies ist auch das Ziel der Lebensgeschichte Jesu: dass die Schöpfung insgesamt, auch der Sünder noch erfahren darf: «Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein» (Lk 23,43). Das Paradies ist der Endzustand der Schöpfung, für den sich Jesus engagiert und für den er auch den Tod erleidet.

Wir müssen aufhören, das Kreuz in einem heilsegoistischen Sinn zu deuten. Das Kreuz gehört zur Schöpfung, es bringt die negativen, üblen Erfahrungen auf den Punkt, und wenn Gott in diese Erfahrungen eintritt, bedeutet das Kreuz die Vollendung der Schöpfungsgeschichte. Es tritt zu Tage, wie Gott Gott ist in seiner Schöpfung. Darum spricht der Evangelist Johannes in der Sprachform des Paradoxes:

Die tiefstmögliche Erniedrigung Jesu ist identisch mit seiner Erhöhung (Joh 12,20–36); anders gesagt: Im Kreuz offenbart sich Gott selbst; am Kreuz wird deutlich, wer Gott für den Menschen ist: Gott begibt sich in die tiefste Tragik menschlichen Geschicks, in die dunkelste Nacht, in die schwerste Stunde, an den Ort, an dem sich die Mächte und Gewalten des Bösen am heftigsten austoben, an den Ort, wo nur noch Zerstörung, Tod und Hölle das Sagen haben; Gott begibt sich in die absolute Gottferne, an den Ort, wo niemand mehr von Gott zu reden wagt – ausser der bekennende Christ; ausgerechnet hier, unter dem Kreuz, fällt das Glaubensbekenntnis: «Dieser war Gottes Sohn!» (Mk 15,39).

Noch mal anders: Gott tritt in die Schöpfung ein, nicht nur in die konstruktive, sondern eben auch in die destruktive Dimension der Geschichte; er tut dies auf besondere und einmalige Weise in der Menschwerdung, in seiner «Einfleischung» in die Welt, in Jesus von Nazareth, in seinem gewaltsamen Tod am Kreuz. Das Kreuz ist der Ort, an dem Gott am weitesten von sich entfernt ist; sozusagen die Hölle. Und wenn Gott in die Hölle eingeht, ist das die grosse Wende, das Ende der Hölle, der Tod des Todes, Gott alles in allem. Alles wird neu!

So wird die Kirche – ausgehend vom Kreuz – Hoffnung wider alle Hoffnung bezeugen. Alles wird gut! – nicht weil wir es schaffen werden, nicht weil wir auf Wissenschaft und Technik vertrauen, sondern weil wir Gott bezeugen, der «mit seinem Kreuz die Höll einstosst». Alles wird neu!

Anton Rotzetter

BERICHTE

PASTORALE IMPULSE FÜR DIE SCHWEIZ

Geist Gottes, gib offene Augen, dass wir erkennen, wo wir leben, neue Gedanken, dass wir Mutiges denken, ein neues Herz, dass wir tapfere Entscheide fällen, Kraft für wankende Knie, dass wir neue Wege gehen»: Damit diese Gebetsanliegen (Pastoralkonzept Basel) Wirklichkeit werden, entdecken immer mehr in der Kirche Engagierte die Pastoralen Impulse, die AsIPA (Asiatischer integraler pastoraler Ansatz) gibt. Um die AsIPA-Schwerpunkte Mitverantwortung, Spiritualität und Solidarität in unsere kirchliche Situation sachdienlich umzusetzen, haben sich anfangs September an einem Studientag in Luzern solche versammelt, die seit einiger Zeit damit arbeiten, z. B. auf Pfarreiebene, solche, die kritische Anfragen haben, und solche, die einen Weg suchen, Kirche heute zu leben.

Bibel- und Leben-Teilen

Wie in der praktischen kirchlichen Arbeit nach AsIPA verbanden die Versammelten anhand eines Bibeltextes (Jak 21–13) Gottes Botschaft und ihren Alltag. In sieben Schritten hörten und fragten sie, was Gott uns sagen will, brachten sich selber ein. So wurden sie ermutigt, Christ-Sein zu leben. Das war eine gute Grundlage, kritisch zu fragen: Was leistet dieser Ansatz AsIPA in unserer pastoralen Landschaft, welche Bedürfnisse greift er auf, wie kann die vielfach geforderte Inkulturation dieses aus Afrika bzw. Asien stammenden Ansatzes gelingen?

Neue Antwort auf veränderte Situation

Antwort auf solche Fragen gab die Leiterin des Pastoralsoziologischen Institutes St. Gallen, Dr. Judith Könemann, in einem Referat «AsIPA: Eine neue Antwort auf eine veränderte Situation?». Die Grundpfeiler, die in allen Dokumenten über AsIPA genannt werden sind: kleine christliche Gemeinschaften, Spiritualität und Bibel-Teilen, partizipatorische Kirche und karitativ-soziales Engegement. Damit trägt «AsIPA Bedürfnissen von Menschen in unserem pluralisierten und individualisierten westeuropäischen Kontext Rechnung». Das sind u. a.: Spiritualität, erlebt in kleinen Gemeinschaften, gegenüber dem Trend der «vom Lokalen losgelösten Lebenswelten», Begründung eines persönlich reflektierten Glaubens als Voraussetzung für gesellschaftspolitisches Engagement, Beitrag zum Übernehmen von Verantwortung in und für die Pfarrei. Trotzdem so Gläubige von «Betreuten» zu «Betroffenen» werden und aktiv kirchliches Leben mitgestalten, gilt: AsIPA ist «sicher nicht die Lösung für alle pastoralen Fragen – insbesondere Struktur- und Reformfragen – unserer Kirche».

Eine der wichtigsten Gefahren ist: Das Verhältnis von Glaube und Werken, Spiritualität und Solidarität darf nicht so umgesetzt werden, dass Spiritualität, Bibel-Teilen überbetont werden, das sozialkariative Moment lediglich noch hinzutritt. Darum ist mehr Gewicht auf eine Spiritualität der Diakonie zu legen. Es ist erforderlich, auch die strukturellen Bedingungen von Not und Leiden in den Blick zu nehmen. Dabei und bei andern Antworten auf die Herausforderungen ist die Notwendigkeit einer «partizipatorischen Kirche» gegeben. Mitsprache und Mitgestaltung müssen heute erreicht werden «angesichts deutlich zunehmender Reklerikalisierungstendenzen. Partizipatorsiche Kirche darf sich nicht auf eine Mitarbeit von Laien ‹im Sinne einer Stärkung des Ehrenamtes› beschränken, sondern muss zu einem ‹Umdenkungsprozess› führen, «der beim Priesterbild an-

Dr. theol. Max Hofer, Chorherr am Stift St. Leodegar in Luzern, ist Mitglied der Koordinationsgruppe AsIPA Schweiz.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
26.9.06 / Nr. 39
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Geht der Kirche in der Schweiz der Theologen-Nachwuchs aus?

Auf Dauer sind wohl drei theologische Ausbildungsstätten zu viel

Von Josef Bossart

Freiburg i. Ü. – Leo Karrer (68), seit 24 Jahren Professor für Pastoraltheologie in Freiburg, ist besorgt: Die katholische Kirche der Schweiz muss zunehmend ohne Nachwuchs aus den eigenen Reihen für die wissenschaftliche Theologie auskommen. Dennoch scheut die Kirche die Frage: Braucht es in der Deutschschweiz wirklich noch drei theologische Fakultäten?

Die Zahlen reden Klartext: Die theologischen Fakultäten in der Schweiz sind hochgradig in ausländischer Hand. Rund 30 der 40 Professuren an den theologischen Fakultäten Chur, Freiburg und Luzern sind von Nichtschweizern besetzt, vorab deutschen Staatsbürgern.

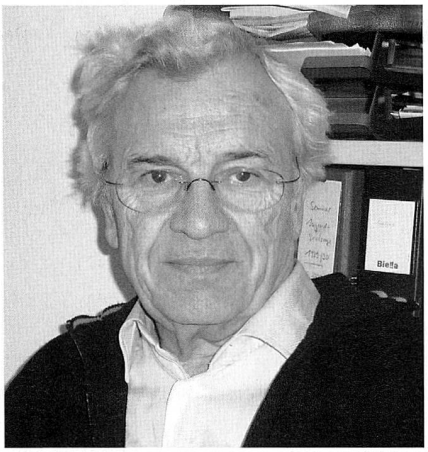
Sechs der neun Schweizer Theologen, die derzeit noch einen Lehrstuhl in Chur, Freiburg oder Luzern innehaben, sind deutlich über 60 Jahre alt. Schweizer Theologen in Wissenschaft und Lehre sind gegenwärtig überhaupt eine seltene Spezies: An den Fakultäten des deutschsprachigen Auslandes wirken gerade mal noch fünf katholische Theologen.

Auf Nothelfer angewiesen

Für Leo Karrer, aufmerksamer Beobachter der Schweizer Kirche seit Jahren, ist diese Situation alarmierend. Denn sie zeigt, dass die hiesige Kirche nicht mehr in der Lage ist, den Bedarf an Nachwuchs für die Theologie und die Seelsorge aus eigenen Kräften zu decken.

"Aus den Bistümern der Kirche Schweiz könnte keine einzige theologische Fakultät personell auch nur annähernd garantiert werden", stellt Karrer nüchtern fest. Das aber sei nichts weniger als "eine Anfrage an die spirituelle Kraft und die intellektuellen Ressourcen einer Teilkirche".

Spirituelle Kraft? Intellektuelle Ressourcen? Grosse Worte. Die Schweizer sind für Leo Karrer vor allem die Meister des Pragmatismus. Angesichts der vielfach aufgeführten Mangelerscheinungen in der Kirche der Schweiz – Priestermangel, Gläubigenmangel, Geldmangel, Nachwuchsmangel – stellt er nicht ohne Ironie fest: "Wir versuchen möglichst pragmatisch Lücken zu füllen und lassen uns dabei nicht allzu sehr durch Visionen oder Inspirationen stören..." Vor einigen Jahren habe ihm ein Schweizer Bischof, den er auf den fehlenden theologischen Nachwuchs hingewiesen habe, lapidar gesagt, er brauche Pfarrer.



Pastoraltheologe Leo Karrer

Es wäre allerdings zu einfach, meint auch Leo Karrer, den Schwarzen Peter einfach dem schweizerischen Pragmatismus und dessen "Nützlichkeits- und Verwertbarkeitsdenken" zuzuschieben. Denn schliesslich seien in den 60er, 70er und 80er Jahren und bis in die jüngste Zeit Schweizer Theologen wie Küng, Haag, Böckle oder noch früher Otto Karrer und Hans Urs von Balthasar herausragende Impulsgeber gewesen.

Wo bleibt die kritische Intelligenz?

Die Intellektuellen spielten in der Gesellschaft längst nicht mehr jene Rolle,

Editorial

Mit Vollgas. – Seine mit Spannung erwartete Ansprache vor muslimischen Diplomaten und Religionsführern hielt Papst Benedikt XVI. am 25. September in der Diplomatensprache Französisch (siehe übernächste Seite). Darin rief er zum Dialog zwischen den Religionen und zur Gewaltlosigkeit auf. Und vom Gespräch zwischen Christen und Muslimen hänge "zum grossen Teil unsere Zukunft ab". Um wirklich sicherzugehen, dass es nicht wieder zu Missverständnissen kommt, griff man im Vatikan zu einer ganz und gar ungewöhnlichen Massnahme: Das halbamtliche Vatikanblatt "Osservatore Romano" veröffentlichte die Ansprache anderntags integral in arabischer Übersetzung auf der Titelseite. Kein schlechtes Zeichen: So viel mit Vollgas betriebene Kommunikation war im Vatikan wohl noch kaum je. **Josef Bossart**

Das Zitat

Innere Freiheit. – "Im Kontext des Wertewandels – beziehungsweise des Werteplurialismus – scheint mir, haben gerade die Gelübde einen ganz besonderen Stellenwert. Sie sind nämlich nicht nur für uns, die wir sie zu leben versuchen, eine stete Herausforderung, sie sind es auch für die Menschen um uns. Wir setzen damit Akzente... In der Überflussgesellschaft, in der Spass- und Event-Gesellschaft, in der Leistungsgesellschaft erhalten die Gelübde eine unverzichtbare Präsenz. Sie zeigen – recht verstanden und gelebt –, dass die innere Freiheit allem Geschaffenen gegenüber ein Wert ist, der durch nichts ersetzt werden kann (...) Die innere Freiheit aber (...) ist nicht Selbstzweck, sondern sie hilft uns, uns zu öffnen, Gott und den Menschen zu begegnen, und zu leben, was wahrhaft zählt und wichtig ist."

*Jesuitenpater **Hansruedi Kleiber** in seinem Vortrag über den Kultur- und Wertewandel in der Gesellschaft als Herausforderung am **"Ordenstag"**, an dem am 19. September in Bern rund 180 Ordensleute aus der ganzen Schweiz teilgenommen haben. (kipa)*

die sie vor 20 oder 30 Jahren noch innegehabt hätten, meint Karrer. "Wo sind die Intellektuellen, wenn es um die Diskussion von Fragen im Nachgang zu den Terror-Attentaten vom 11. September 2001 geht? Wo bleibt die kritische Intelligenz, die sich kompetent einmischt, wenn es um Interreligiosität und multikulturelles Nebeneinander geht? Oder um die Trennung von Kirche und Staat? Um Armut und Reichtum? Um die brisante Minarett-Frage?"

Leo Karrer wäre nicht Leo Karrer, wenn er nicht ausdrücklich auf die enttäuschten Reform-Erwartungen im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) hinwiese. Auch in der Schweiz wiederspiegle die katholische Landschaft vor allem unter pastoralen und theologischen Profis "die Ermüdung der konziliaren Aufbrüche und die Verzögerungen der innerkirchlichen Reformbestrebungen", meint er.

Und innerkirchlich gebe es derzeit kein grosses Interesse an einer Theologie, die sich "kritisch-prophetisch" ins Spiel bringen wolle.

Keine ermutigenden Zeichen?

Gefragt seien vielmehr "Hoftheologie" und "beflissene Gebrauchstheologie", befürchtet Karrer. Zum Zuge kämen und gefördert würde jene, die das schon immer Gesagte und offiziell Genehme wiederholten – bis zur realitätsfernen "Verkitschung", kritisiert Karrer und bedauert, dass auch von Seiten der Schweizer Kirchenleitung "die heissen Reformfragen und Strukturfragen" zunehmend als "ermüdend" und "nicht wesentlich" dargestellt würden: "Den Reformanliegen wird dann einfach der Christenmangel in der Schweiz gegenübergestellt." Also zum Beispiel: Nicht die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt seien das Problem, sondern der Mangel an Gläubigen in den Pfarreien.

Da setze die Kirchenleitung keine ermutigenden Zeichen. Weder werde in den Bistümern gezielt das Zusatz- oder Weiterstudium gefördert noch herrsche wirklich ein freies Klima für einen fundierten und wissenschaftlichen Diskurs, der gerade intellektuell wache Frauen und Männer ansprechen und herausfordern könne. Im Detail laufe ja schon viel Tapferes, räumt Karrer ein, aber das seien Einzelkämpferaktionen. Die Schwäche des schweizerischen Katholizismus komme leider auch hier zum Ausdruck: "Wir haben keine Synergie-Instrumente. Und dabei bräuchten wir eine wache, auch intellektuell erarbeitete kritische Präsenz der Kirche Schweiz in ethischer, politischer und öffentlicher Hinsicht", bedauert der Pastoraltheologe, der 1987 erstmals die Idee einer so genannten Tagsatzung für die Kirche der Schweiz entwickelt hat. Stattdessen würden die Kräfte allzu oft für "ermüdende Grabenkämpfe und Polarisierungen" zwischen den verschiedenen innerkirchlichen Positionen verwendet.

Belastete Fakultätsbeziehungen

"Solidaritätsstrukturen", wie sie Leo Karrer vorschweben, haben es derzeit ohnehin schwer. Die drei theologischen Fakultäten in der deutschsprachigen Schweiz – in Freiburg und Luzern vom Staat getragen und in Chur in kirchlicher Trägerschaft – sind angesichts schwindender Studentenzahlen und reduzierter Geldmittel derzeit eher mit Interessen- und Besitzstandwahrung denn mit übergreifenden Anliegen beschäftigt.

"Schmerzlich belastet" sei deshalb die Atmosphäre derzeit zwischen den Fakultäten, aber auch zwischen der Theologie und der (trendigen) Religionswissenschaft mit ihren boomenden Studentenzahlen. Das alles biete praktisch keinen Freiraum zum diskursiven Streit, berichtet Karrer: "Es ist wie die Beobachtung in Schützengräben". Aber auch er meint: Auf die Dauer sind drei theologische Fakultäten in der deutschsprachigen Schweiz zu viel. Bloss: Welche ist zu viel?

Theologie für Innengebrauch?

Setze sich auch in der Schweiz die in Deutschland und Österreich zu beobachtende Tendenz durch, die theologischen Fakultäten vom Staat abzukoppeln – und manche arbeiteten beharrlich in diese Richtung –, so wachse die Gefahr einer "interessengebundenen", verzweckten Theologie für den katholischen Innengebrauch, die sich wohl kaum noch für ihre gesellschaftliche Dimension unter heutigen Bedingungen interessiere.

Doch gerade heute, angesichts des Verzweifelns vieler Menschen an der reinen Diesseitigkeit, bedürfe die katholische Kirche der Schweiz dringend einer Theologie mit gesellschaftlicher Relevanz, meint Leo Karrer und spricht von der "Vision einer gesellschaftlich wachen Kirche".

Es brauche keine Theologie, "die das schwerfällig gewordene Gebäude der Kirche bis in vergangene Details hinein biedermeierlich" dekoriere, kritisiert Karrer heutige Tendenzen. Nötig ist in seinen Augen etwas ganz anderes: "Eine Theologie, die botschaftsorientiert und realitätsbezogen zum prophetischen Dienst ermutigt und dabei auch Fehler und Einseitigkeiten riskiert." (kipa)

Namen & Notizen

Ivo Fürer. – Eine lange geschürte Überfremdungs- und Ausländerangst, die jetzt tief in vielen Menschen drin stecke, sei wohl ausschlaggebend für die klare Zustimmung zum Asyl- und Ausländergesetz gewesen, sagte der emeritierte St. Galler Bischof am 24. September gegenüber Kipa. Für die Kirchen, die sich geschlossen gegen die Verschärfungen im Asyl- und Ausländerrecht ausgesprochen haben, sei dies ein Hinweis darauf, dass ihre "Argumente nicht so leicht ankommen, wenn es um ethische Fragen geht, welche die Haltung gegenüber Fremden betreffen". (kipa)

Paul Hinder. – Aus Solidarität mit den Muslimen hat der Bischof von Arabien und Schweizer Kapuziner den Beginn des Fastenmonats Ramadan zu einem persönlichen Fastentag gemacht. Der Vorsteher aller Katholiken der Golfstaaten bittet in einem Brief "an die muslimischen Freunde" um Entschuldigung, wenn sie sich durch Worte oder Taten von Christen verletzt fühlen; er verzeihe seinerseits allen, "die es an Respekt mangeln lassen gegenüber unseren Glaubensüberzeugungen und Gefühlen." (kipa)

Ueli Maurer. – Der Präsident der Schweizerischen Volkspartei (SVP) kündigte nach der gewonnenen Abstimmung über das Asyl- und Ausländergesetz in Interviews an, im Wahljahr 2007 die Angst der Menschen in der Schweiz vor der "Islamisierung" thematisieren zu wollen. Zwar sei dies derzeit noch kein akutes Problem, doch sollten nicht integrationswillige Ausländer daran gehindert werden, gesellschaftliche, kulturelle und christliche Leitplanken zu umgehen oder zu durchbrechen. (kipa)

Erwin Kräutler. – Der brasilianische Bischof im Amazonasgebiet, aus dem österreichischen Vorarlberg stammend, erhält nach Medienberichten Morddrohungen. Gegner seines Umweltengagements versuchten ihn zu ermorden, und durch seinen Einsatz gegen Kinderprostitution komme er ebenfalls kriminellen Gruppen in die Quere. (kipa)

Korrekt. – Der neue vatikanische "Aussenminister" heisst richtig Dominique **Mamberti** und nicht Lamberti, wie in Kipa-Woche Nr. 38 irrtümlich stand. (kipa)

Dialog mit islamischer Welt vertiefen

Burkhard Jürgens über die jüngste Offensive von Papst Benedikt XVI.

Rom. – Keine neue Rechtfertigung: Beim diplomatischen Gipfeltreffen, das die Wogen nach der umstrittenen Papstrede von Regensburg glätten sollte, schlug Benedikt XVI. den Weg nach vorn ein. Die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen nicht nur weiter pflegen, sondern ausbauen – das war seine Kernbotschaft.

Das katholische Oberhaupt hielt die Ansprache am 25. September in Castelgandolfo vor rund 40 Botschaftern und Vertretern islamischer Gemeinschaften.

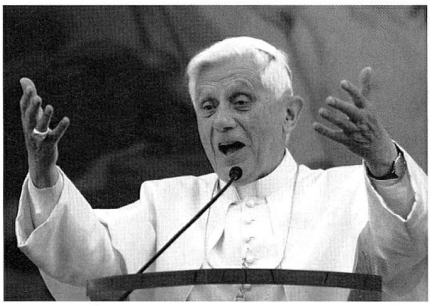
Um anti-islamische Interpretationen der päpstlichen Vorlesung vom 12. September zurechtzurücken, hatten der Vatikan und der Papst persönlich mehrfach interveniert. Jetzt verzichtete Benedikt XVI. auf eine erneute Erklärung, wie sein Zitat des byzantinischen Kaisers Manuel II. Palaeologos eigentlich gemeint war. Knapp und klar skizzierte er den Ausgangspunkt des Dialogs. Dabei verwies er nicht nur auf das Zweite Vatikanische Konzil und dessen Wertschätzung des islamischen Glaubens, sondern stellte sich ausdrücklich auch in die Linie von Johannes Paul II.

Manche Beobachter hatten nach dem Pontifikatswechsel und dann noch einmal nach der Regensburger Rede gemutmasst, Benedikt XVI. wolle das interreligiöse Gespräch mit weniger Nachdruck und Offenheit voranbringen als sein Vorgänger.

Politischer Rahmen des Streites

Im Schweizersaal der päpstlichen Sommerresidenz hatten sich bis auf eine Handvoll Ausnahmen keine Imame versammelt. Das Grossteil der Gäste, die nach einer fein ausgetüftelten Sitzordnung zur Rechten und zur Linken des Kirchenoberhaupts Platz nahmen, bildeten die Repräsentanten von 21 mehrheitlich islamischen Staaten – Kuweit und Irak ebenso wie Bosnien-Herzegowina und Senegal – sowie der Arabischen Liga, ferner Vertreter islamischer Verbände in Italien.

Diese Akzentuierung entsprach dem politischen Rahmen des Streits um die Regensburger Rede: In Marokko und im Iran waren die vatikanischen Botschafter einbestellt worden, der jordanische Minister für Religionsangelegenheiten und die politischen Spitzen der Türkei hatten sich indigniert geäussert. Aus Malaysia und Libyen wurden sogar politische Forderungen nach einem Rücktritt des Papstes laut. Naturgemäss wandte sich der Vatikan nun an die bei ihm akkreditierten Botschafter, um die Irritationen zu klären. Ein weiterer Grund für die Wahl politischer Gesprächspartner dürfte darin liegen, dass der Islam als Religionsgemeinschaft keine ähnlich klare Organisationsform wie die christlichen Kirchen besitzt. Möglicherweise deutet sich aber auch an, in welche Richtung Benedikt XVI. das Gespräch zwischen



Benedikt XVI. am 17. September in Castelgandolfo: bedauert Missverständnisse um seine Rede. (Bild: Ciric)

Christentum und Islam erweitern will: zum Dialog der Kulturen.

Vom "Dialog der Religionen und Kulturen", den er als lebensnotwendig bezeichnete, hingen Zukunft und Friede der Welt ab, betonte der Papst. Die Basis dieses Diskurses sind aus seiner Sicht der Glaube an einen Schöpfergott und gemeinsame religiöse Werte – und das Menschenbild. Daraus ergeben sich auch verbindende Ziele: Der Schutz der Personenwürde, der Menschenrechte und des Lebens stehen weit oben. Der Papst nannte allgemein aber auch "soziale Gerechtigkeit, moralische Werte, den Frieden und die Freiheit" als Aufgabenfelder aller Gläubigen.

Unterschiede respektieren

Christen und Muslime müssten ihre Beziehungen vertiefen, forderte Benedikt XVI. Er überging aber nicht die Unterschiede zwischen den Religionen: Diese müssten aufrichtig zur Kenntnis genommen und respektiert werden. Christen und Muslime sollten jedoch Seite an Seite gegen Intoleranz und Gewalt vorgehen. Dabei stehen nach den Worten des Papstes auch religiöse Führer und Politiker in der Pflicht, entsprechende Botschaften zu vermitteln – ein klarer Appell gegen Hasspredigten und den Missbrauch von Religion für politische Zwecke. (kipa)

In 2 Sätzen

Schwyzer Nein. – Das neue Organisationsstatut der Schwyzer Kantonalkirche ist von den römisch-katholischen Stimmberechtigten mit 54,2 Prozent Nein-Stimmen abgelehnt worden. Damit ist ein Beitritt der Kantonalkirche zur Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) vorläufig vom Tisch, und den einzelnen Kirchgemeinden bleibt es weiterhin verwehrt, auf ihrer Stufe über das Stimm- und Wahlrecht für ausländische Katholiken zu befinden. (kipa)

Sikh-Zentrum Schweiz. – Im bernischen Langenthal ist am 23. September das neue Zentrum ("Gurdwarah") der rund 500 in der Schweiz lebenden Sikhs feierlich eröffnet worden. Die monotheistische Sikh-Religion ist im 15. Jahrhundert in Nordindien entstanden; ihr gehören heute 23 Millionen Gläubige weltweit an. (kipa)

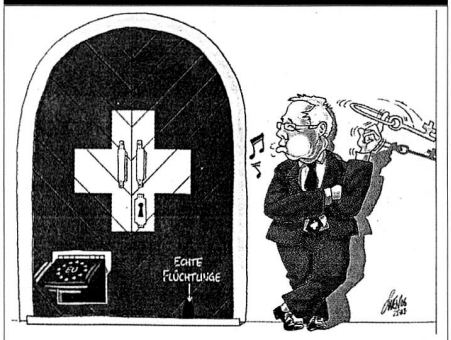
Papstreden auf Arabisch. – Der Vatikan erwägt, Papst-Reden in Zukunft auch auf Arabisch zu veröffentlichen. Ihre unverzügliche Übersetzung könne die Gefahr falscher Interpretationen vermeiden, sagte Kardinal Paul Poupard, Präsident des päpstlichen Rates für interreligiösen Dialog, in einem Zeitungsinterview. (kipa)

In Indonesien hingerichtet. – "Mit grossem Bedauern" hat der Vatikan auf die Hinrichtung von drei als Aufrührer verurteilten Katholiken in Indonesien reagiert. Die Männer waren von Gerichten für schuldig befunden worden, im Jahr 2000 mit gezielten Morden an Muslimen blutige Unruhen in der Stadt Poso ausgelöst zu haben. (kipa)

50 Jahre Opus Dei Schweiz. – Im Oktober 1956 trafen, von Italien kommend, zwei junge Männer in Zürich ein, um das erste Zentrum des Opus Dei in der Schweiz zu errichten. Heute gehören dem Opus Dei Schweiz rund 210 Personen an, wovon 12 Priester sind. (kipa)

13. Caritas-Markt. – Ab Oktober hat auch Chur einen Caritas-Markt, in dem Menschen mit kleinen und kleinsten Einkommen vierzig Prozent beim Einkauf einsparen können. In der Genossenschaft Caritas-Markt sind damit nach Angaben von Caritas Schweiz landesweit 13 Läden zusammengeschlossen. (kipa)

Zeitstriche



Schlüsselwärter Blocher. *– Zeichnerischer Kommentar von Silvan Wegmann in der Basellandschaftlichen Zeitung vom 25. September zu den überraschend deutlich angenommenen Abstimmungsvorlagen im Asyl- und im Ausländerrecht: Bundesrat Christoph Blocher hütet als Abstimmungssieger das Eingangstor zur Schweiz. (kipa)*

Fotoagentur Ciric gibt auf

Freiburg. – Trotz Online-Aufrüstung stellt die katholische Bildagentur Ciric am 31. Dezember nach 45 Jahren den Betrieb ein. Ausschlaggebend war der ungenügende Bilderverkauf auch dieses Jahr. Zwei Personen verlieren ihre (Teilzeit-)Arbeitsstelle.

Die jährliche Subvention von 55.000 Franken durch die Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) wird 2007 letztmals ausgerichtet. Sie soll für die Schuldentilgung (100.000 Franken) eingesetzt werden. Das Bestehen von Ciric sei keine seelsorgerliche Priorität, hatte die Westschweizer Ordinarienkonferenz geltend gemacht. Das gut bestückte Foto-Archiv muss gemäss Vereinsstatuten einer gemeinnützigen Organisation überlassen werden. (kipa)

Die Zahl

67, 8 Prozent. – Die auch von den Kirchen als "unmenschlich hart" und völkerrechtswidrig bekämpfte Revision des Schweizer Asylgesetzes ist am 24. September an der Urne mit 67,8 Prozent Ja-Stimmen angenommen worden. Das neue Ausländergesetz wurde mit einem Ja-Stimmen-Anteil von 68 Prozent gutgeheissen. Eine "menschenwürdige Umsetzung" der Gesetze fordern die Schweizer Bischofskonferenz, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) in einer gemeinsamen Stellungnahme. Sie wollen diese Umsetzung jedenfalls "kritisch begleiten" und dort den Dialog mit den Behörden suchen, wo sie Rechtsstaat und Menschenwürde gefährdet sehen. Kirchen und SIG sind aber nach vor wie überzeugt, dass die beiden Gesetze für die Lösung anstehender Probleme nicht geeignet sind und der humanitären Tradition der Schweiz widersprechen. (kipa)

Kirchen, Konsumtempel und Minarette

Tagung: Bau und Umwandlung religiöser Gebäuden aus rechtlicher Sicht

Freiburg i. Ü. – Am 29. September diskutieren Bau- und Religionsrechtler an der Universität Freiburg Rechtsfragen zu Bau und Umwandlung von religiösen Gebäuden. Titel: "Vom Kirchenraum zum Konsumtempel?" Die Tagung kommt angesichts der Kontroversen rund um den Bau von Minaretten in der Schweiz gerade zum richtigen Zeitpunkt.

Die Umwandlung und Umnutzung von Kirchen und Klöstern ist anderswo Alltag. So wurden etwa in Grossbritannien seit 1969 über 1.500 Gotteshäuser ihrer ursprünglichen Funktion enthoben und grösstenteils verkauft. Ähnliches geschieht auch in den Niederlanden, wo aus Kirchenräumen Büros, Discos, Wohnungen oder Restaurants werden.

Dass das Thema auch in der Schweiz aktuell wird, zeigen die Anfang September von den Schweizer Bischöfen verabschiedeten "Empfehlungen für die Umnutzung von Kirchen und von kirchlichen Zentren". Immer öfter sähen sich nämlich Kirchgemeinden und religiöse Gemeinschaften gezwungen, kirchliche Gebäude aufzugeben.

Welche konkreten Rechtsfragen und Probleme stellen sich in der Praxis bei der Umnutzung von Kirchengebäuden? Gibt es gelungene Umwandlungen? Über die Praxis der Umgestaltung von Kirchenräumen im Bistum Basel spricht an der Tagung Roland-Bernhard Trauffer, Generalvikar des Bistums Basel. Überschrift seines Referates: "Wie 'heilig' sind der Kirche die Kirchen?"

Fragen wirft jedoch nicht nur die Umnutzung, sondern auch der Bau neuer religiöser Gebäude auf – wenn etwa eine Freikirche ein Gotteshaus errichten will oder eine muslimische Gemeinschaft eine Moschee. Aktuell: Können muslimische Gemeinschaften ihre Moscheen auch mit einem Minarett versehen? Die Frage führte zu heftigen Kontroversen in Wangen bei Olten SO, Langenthal BE und Wil SG, wo Minarett-Bauten geplant sind.

Baurechtliche Sackgasse

Der von den Opponenten eingeschlagene Weg, den Minarettbau über das Baurecht oder raumplanerische Bestimmungen zu verhindern, führt in eine Sackgasse. Dies sagt der Freiburger Verwaltungsrecht-Spezialist Jean-Baptiste Zufferey, Direktor des Baurecht-Instituts an der Universität Freiburg. Gesellschaftliche Probleme, die eigentlich politischen Lösungen zugeführt werden müssten, liessen sich nicht auf diese Weise wegzaubern, betonte Zufferey kürzlich in einem Interview. Das etwa in Langenthal von den Minarett-Gegnern vorgebrachte Argument, es müsse "dem Symbolgehalt des Minaretts als Zeichen für den Vormarsch des Islam" Rechnung getragen werden, könne unter baurechtlichen Gesichtspunkten keine Rolle spielen. Auch dürfe ein Baureglement nicht diskriminierend sein, indem es raumplanerisch argumentiere. Eine Gemeinde, die ihr Reglement so abändern würde, dass muslimische Gebetsstätten in Hinterhöfe verbannt würden, handle in diesem Sinne diskriminierend. (kipa)

Daten & Termine

22. Oktober. – "Zeit, leben zu teilen": Unter diesem Motto präsentiert Missio, das internationale katholische Missionswerk, seine diesjährige Kampagne in der Schweiz. Höhepunkt des Weltmissionsmonats Oktober ist der Weltmissionssonntag am 22. Oktober. Im Blickpunkt der Kampagne ist das Volk der Bara in Madagaskar: Am wichtigsten ist für sie nicht die Zeit als solche, sondern wie man sie für andere Menschen einsetzt. Und deshalb nehmen sich die Bara viel Zeit füreinander. *Mehr Informationen: www.missio.ch* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

setzt und ferner die anderen so genannten ‹heissen› Themen wie Ämterzugang für Frauen und viri probati nicht ausschliesst».

Auf dem Weg zu neuen Antworten stellt AsIPA wichtige Elemente zur Verfügung. Es bedarf allerdings bei allen Beteiligten eines intensiven Lernprozesses. Dazu gehört das «Aufbrechen des klassischen Überordnungsverhältnisses des Klerus (und auch anderer vermeintlich Mächtiger) vor den Laien». Das beginnt bei Selbsterfahrung, bei eigenen Beschädigungen und Krisenerfahrungen, aber auch beim eigenen Zugang zum Glauben, «bei der Erfahrung eigener Selbstermächtigung, auch eigener Macht- und Besitzansprüche.»

Glauben vertiefen und Handlungen entwickeln

Anhand des Arbeitsmoduls «Sehen – Hören – Handeln» griff eine Gruppe die Konfliktsituation im Nahen Osten auf, besonders den Konflikt zwischen Israel und Hisbollah (Libanon). Dabei wurden Gefühle von Rat- und Trostlosigkeit geteilt, mit der biblischen Botschaft «Selig, die keine Gewalt anwenden» (Vgl. Mt 5,5) konfrontiert und Perspektiven entwickelt, wie mit dieser schwierigen Problematik persönlich und mit andern umgegangen werden soll. Spontan entstand die Idee, die verwirklicht wurde, der Aussenministerin Calmi-Rey für ihre Stellungnahmen im Libanonkrieg zu danken.

Andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzen sich mit den Aussagen von Dr. Judith Könemann auseinander, befassten sich mit dem Stellenwert kleiner christlicher Gemeinschaften und dem Grundlagenpapier «asipa.ch Gemeinsam ein Feuer entfachen (ein pastoraler Im Puls für die Schweiz aus den Kirchen Asiens)»

Diese Studientagung hat für die weitere Arbeit mit AsIPA in Pfarreien, in der Fortbildung der Diözese Chur für Seelsorgerinnen und Seelsorger 2007, in der Tätigkeit der Bibelpastoralen Arbeitsstelle, der Missio usw. wertvolle Anregungen gegeben. So kann weiter mit AsIPA offen, kritisch und gelassen Antwort auf pastorale Herausforderungen in der Schweiz gesucht und gegeben werden.

Max Hofer

Das ganze Referat von Dr. Judith Könemann, SPI St. Gallen, «AsIPA: Eine neue Antwort auf eine veränderte Situation?», sowie weitere Informationen und Kontaktmöglichkeiten AsIPA in der Schweiz finden Sie unter www.asipa.ch.

BERICHTE

EURO 2008 IM BLICKFELD

Im Rahmen ihrer Halbjahressitzung diesen Frühsommer im Kloster Einsiedeln hatte die sprachregionale Kommission für Tourismus-, Freizeit- und Pilgerseelsorge zwei Schwerpunktthemen auf der Traktandenliste: Aus Effizienzgründen sowie um die minimalen personellen und finanziellen Ressourcen optimal nutzen zu können, sucht die Kommission nach Synergien mit anderen Institutionen. Zurzeit prüft sie eine engere Zusammenarbeit mit Schweiz Tourismus sowie mit der Kommission «Kirche + Tourismus» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). Beide Institutionen haben in ersten Vorgesprächen ihr Interesse bekundet. In einer gemeinsamen Sitzung im Herbst 2006 soll die Frage einer möglichen partikulären Kooperation weiter erörtert und konkretisiert werden.

Des Weiteren sind die beiden Kommissionen des SEK und der SBK, welche sich mit Tourismus- und Sportfragen befassen, mit dem Organisationskomitee der EURO 2008 in Kontakt, um die Möglichkeit eines Engagements von Seiten der Landeskirchen anlässlich der Fussball-Europameisterschaft 2008 zu klären. Das Angebot umfasst in erster Linie die Mithilfe bei der Betreuung der teilnehmenden Mannschaften. Die beiden Kommissionen möchten den Organisatoren und den qualifizierten Nationen ihre Dienste anbieten: Ruhe- und Besinnungsräume zur Verfügung stellen, Gottesdienste feiern, Kontaktpersonen zu den Kirchen und kirchlichen Kulturgütern vermitteln usw. Als Nächstes steht ein Erfahrungsaustausch mit den beiden Landeskirchen in Deutschland betreffs ihres Engagements während der Fussball-WM bevor.

P. *Kolumban Reichlin*
Sekretär der Kommission für TFP-Seelsorge

Kipa-Archivzugriff zu Sonderkonditionen

Unter www.kipa-apic.ch steht ein elektronisches Archiv mit allen Kipa-/Apic-Artikeln seit 1987 zur Verfügung.
Für die SKZ-Leserschaft gelten folgende Sonderkonditionen:
- Jahresabonnement: Fr. 250.– inkl. MWSt (50% Rabatt) oder
- Punkteabonnement: Fr. 100.– inkl. MWSt

Wir bitten um den Hinweis bei der Anmeldung unter www.kipa-apic.ch und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/-Kunde sind.
Weitere Infos direkt unter www.kipa-apic.ch oder telefonisch unter 026 426 48 31. Gratisinserat

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Kirchen und SIG fordern menschenwürdige Umsetzung des Asyl- und des Ausländergesetzes

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK), die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) bedauern die Annahme der beiden Gesetze. Diese sind für die Lösung der anstehenden Probleme nicht geeignet und widersprechen der humanitären Tradition unseres Landes. Die Landeskirchen und der SIG werden die Umsetzung der Gesetze kritisch begleiten und sich weiterhin für die Achtung der Menschenwürde im Umgang mit Migrantinnen und Migranten einsetzen.

Die Stimmberechtigten haben heute das revidierte Asylgesetz und das neue Ausländergesetz angenommen. Die Landeskirchen und der SIG respektieren den Entscheid der Stimmbevölkerung, bedauern aber, dass die Verschärfungen im Asyl- und Ausländerbereich akzeptiert wurden, und weisen darauf hin, dass die Bedenken gegenüber den Gesetzen nicht ausgeräumt sind.

SEK, SBK und SIG nehmen die Versprechen der Befürwortenden, die humanitäre Tradition der Schweiz und die Einhaltung der Genfer Flüchtlingskonvention seien nicht gefährdet, ernst: Echte Flüchtlinge sollen weiterhin Schutz erhalten, niemand soll ohne angemessene Nothilfe auf der Strasse stehen, die Zwangsmassnahmen sind mit Augenmass anzuwenden und dürfen nicht zur sinnlosen Inhaftierung von Ausländerinnen und Ausländern führen. SEK, SBK und SIG werden die Umsetzung der beiden Gesetze kritisch begleiten und sich dort zu Wort melden und den Dialog mit den Behörden suchen, wo sie Rechtsstaat und Menschenwürde gefährdet sehen.

Zentral ist für den SEK, die SBK und den SIG, dass die Rechtsgleichheit gewahrt bleibt und die Behörden ihre Ermessensspielräume zugunsten der Schwächsten nutzen. Gesuche für den Familiennachzug und Härtefallbewilligungen von Sans-Papiers sind entsprechend zu behandeln. Eine Sorge vieler kirchlich engagierter Menschen ist zudem, dass sie in Zukunft für ihre Hilfeleistungen bei Personen ohne Aufenthaltsrecht (Sans-Papiers) bestraft werden. SEK, SBK und SIG rufen die Behörden auf, ethisch und humanitär begründete Hilfestellungen nicht zu kriminalisieren.

Die Kirchen und der SIG werden sich weiterhin für Asylsuchende sowie für Ausländerinnen und Ausländer einsetzen: Die Kirch- und Pfarrgemeinden mit ihrem Engagement für Sans-Papiers an vorderster Front, die Kirchen namentlich mit den Seelsorgediensten für Asylsuchende in den Empfangs- und Verfahrenszentren im Einvernehmen mit dem Bundesamt für Migration und die Hilfswerke mit ihrer Flüchtlings- und Integrationsarbeit. Dabei soll die partnerschaftliche Zusammenarbeit von SEK, SBK und SIG mit Bund, Kantonen und Gemeinden als zuständige Behörden weitergeführt werden.

Bern/Freiburg/Zürich, 24. September 2006

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Schweizer Bischofskonferenz
Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund

BISTUM BASEL

Ernennung

Martin Kusy als Pfarrer für die Pfarrei *St. Franziskus Riehen (BS)* per 24. September 2006.

Ausschreibungen

Die vakante Pfarrei *St. Peter und Paul Frick (AG)* im Seelsorgeverband Tierstein wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. Januar 2007 vakant werdende Pfarrstelle *St. Antonius von Padua Kleindöttingen (AG)* im Seelsorgeverband Leuggern-Kleindöttingen wird für eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 15. Juli 2007 vakant werdende Pfarrstelle *St. Peter und Paul Oberägeri (ZG)* wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. Januar 2007 vakant werdende Seelsorgestelle (30%) in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie in *Littenheid (TG)* wird für eine Klinikseelsorgerin oder einen Klinikseelsorger zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. Februar 2007 vakant werdende Stelle im *Regionalen Pflegezentrum Baden-Ennetbaden* wird für eine Spitalseelsorgerin oder einen Spitalseelsorger (40–50%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 27. Oktober 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:

P. *Roberto Colosio* SDB zum neuen Pfarrer der Personalpfarrei für die italienischsprachigen Gläubigen im Dekanat Zürch-Stadt. Er ersetzt P. Ernesto Grignani SDB, der in seiner Heimat eine neue Aufgabe innerhalb der Ordensgemeinschaft übernimmt;

Martin Müller, Pfarradministrator der Pfarrei Herz Jesu, Zürich-Wiedikon, zusätzlich zum Mittelschulseelsorger an der Kantonsschule Rämibühl in Zürich.

Chur, 22. September 2006

Bischöfliche Kanzlei Chur

Liturgischer Kalender

3. Oktober: Gedenktag des hl. Adalgott.
(Wir weisen hier eigens darauf hin, weil der g im Direktorium vergessen wurde!)

BISTUM ST. GALLEN

Priesterweihen und Primizen

Am 10. Oktober 2006 wird *Roman Karrer* (Zuzwil) in der Kirche S. Ignazio in Rom durch Handauflegung und Gebet von Bischof Dr. Kurt Koch für das Bistum St. Gallen zum Priester geweiht. Heimatprimiz feiert er am 19. November 2006 um 10 Uhr in der Kirche St. Josef in Zuzwil.

Am 18. November 2006 wird *Andreas Schönenberger* (Bütschwil) in der Pfarrkirche Widnau – die Eucharistiefeier beginnt um 17.00 Uhr – durch Handauflegung und Gebet von Bischof Markus Büchel zum Priester geweiht. Primiz feiert er ebenfalls am 19. November 2006 um 9.30 Uhr in der Kirche St. Kilian in Bütschwil.

Konzelebranten werden gebeten, Albe und weisse Stola mitzubringen und sich bei den entsprechenden Pfarrämtern anzumelden.

Die Kraft des heiligen Geistes möge die Weihekandidaten begleiten.

Guido Scherrer, Regens

BISTUM SITTEN

Forum 456
«Eine Kirche für Morgen – Welche Wahl treffen wir?»

Das Forum 456 im französischsprachigen Teil des Bistums läuft seit 2004 und hat zum Ziel, dem christlichen Leben und der Seelsorgearbeit im Bistum eine neue Dynamik zu verleihen. Alle Gläubigen wurden stets eingeladen, aktiv an den Gesprächen teilzunehmen.

Zu Beginn des dritten Jahres dieses Forums haben Abt Joseph Roduit und Bischof Norbert Brunner eine gemeinsame Botschaft verfasst. Sie danken allen herzlich, die sich dafür eingesetzt haben, dass die Überlegungen und die Thematiken des Forums 456 lebendig geblieben sind. Sie ermutigen aber auch alle, weiterzufahren in diesem dritten Jahr.

Mit dieser gemeinsamen Botschaft möchten sie die Gläubigen bestärken, sich für die Zukunft auch weiterhin zu engagieren und sie mit Zuversicht und grosser Hoffnung anzugehen.

Im Folgenden geben wir die Botschaft zusammengefasst wieder:

Ein wichtiger Schritt vorwärts

«Wir haben im ersten Jahr über ‹Eine Kirche für heute – Welches Gesicht hat sie?› nachgedacht und im zweiten Jahr stand das Thema ‹Eine Kirche in der Welt – Welche Aufgabe hat sie?› im Vordergrund.

Nun stehen wir am Beginn des dritten Jahres zum Thema ‹Eine Kirche für morgen – Welche Wahl treffen wir?›.

Ohne eine abschliessende Bilanz ziehen zu wollen, können wir heute schon sagen, dass wir im ersten Jahr (2004–2005) unsere Kirche neu entdeckt haben. Eine Kirche, die bereit ist zu lernen und sich weiterzuentwickeln mit viel Hoffnung und Zuversicht. Unser tiefster Wunsch war es, von Christus auszugehen. Einen besonderen Akzent haben wir auf die Bildung gelegt, besonders auf die Pfarreikatechese, das Pfarreileben und die liturgischen Feiern.

Im zweiten Jahr (2005–2006) haben wir unser Augenmerk auf die Welt gerichtet, in der wir leben. Die Welt ist geprägt von einem enormen Einfluss der Medien, von der grossen Rolle der Wirtschaft und der Forschung, die vor allem auf Profit ausgerichtet sind. Die Konsequenz daraus zeigt sich im zunehmenden Ausschluss der Schwachen, der alten oder behinderten Menschen sowie der Arbeitslosen. Kulturelle und religiöse Werte nehmen ständig ab. Wir haben festgestellt, dass deshalb das Lehren und das Erziehen stärker verbunden werden muss. Wir müssen lernen, einen Sinn zu entwickeln für das Unentgeltliche und die Dienstleistungen. Wir müssen die Beziehung von Kultur und Religion neu fördern lernen. Einer lärmigen, emotionalen und hyperaktiven Welt müssen wir den Sinn für das Spirituelle gegenüberstellen. Wir verlieren immer mehr den Sinn für das Göttliche, was dazu führt, dass wir auch den Sinn für das Menschliche verlieren. Die Kirche muss deshalb besonders die Werte fördern, die der Gesellschaft dienen, wie die Ehe, die Familie und die Würde des Menschen.

Für das dritte Jahr wünschen wir uns ein vertieftes Bewusstwerden des persönlichen und gesellschaftlichen Engagements. Wir haben eine Botschaft zu verkünden und einen gemeinsamen Auftrag in der Kirche zu erfüllen.»

Sitten, 17. September 2006

gez. Mgr. *Joseph Roduit,* Abt von St-Maurice und Mgr. *Norbert Brunner,* Bischof von Sitten

HINWEIS

THC-Chur: Fortbildungsangebote WS 2006/2007

Pastorale Weiterbildung: Ausländer/-innen als Fremde und Gäste mit Prof. Dr. Michael Fieger und Prof. Dr. Franz Annen, THC Chur:
Ort: Pastoralinstitut der THC, Chur.
Datum: Montag, 22. Januar 2007, 10.15 bis 16.30 Uhr.
Kursgebühr: CHF 30.–/Mittagessen CHF 20.–.

Tag zum Innehalten: Heilig und von königlicher Abstammung mit Alexandra Dosch, Chur/Zürich:
Ort: Pastoralinstitut der THC, Chur.
Datum: Mittwoch, 8. November 2006, 10.15 bis 16.30 Uhr.
Kursgebühr: CHF 30.–/Mittagessen CHF 20.–.

Literaturtreff in Zürich: Religiöse Bildung und religiöses Lernen in der Primarschule mit Prof. Dr. Ulrich Kropač, THC Chur:
Ort: Centrum 66, Zürich.
Datum: Mittwoch, 31. Januar 2007, 14.15 bis 16.45 Uhr.
Kursgebühr: CHF 20.–.
Anmeldung erwünscht an: Pastoralinstitut der THC, Beatrice Walli, Alte Schanfiggerstrasse 7–9, 7000 Chur, Tel. 081 252 20 12, E-Mail pastoralinstitut@priesterseminar-thc.ch.

BÜCHER

Eucharistie

Walter Kardinal Kasper: Sakrament der Einheit. Eucharistie und Kirche. (Herder Verlag) Freiburg im Breisgau 2004, 160 Seiten.

«Kann denn von Rom her noch etwas Gutes kommen?», so habe ich mich gefragt – und wurde durch die Lektüre des vorliegenden Buches eines Besseren belehrt. Bekanntlich «macht ja der Ton die Musik». So überrascht es, gleich auf den ersten Seiten zu lesen: «Ich weiss, wie sehr sich Priester und Diakone, die hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und die vielen ehrenamtlichen liturgischen Diener um eine würdige Feier der Eucharistie in den Gemeinden mühen. Alle, welche für die rechte Feier der Liturgie, besonders der Eucharistie, Verantwortung tragen, verdienen unsern Dank. – Wir sollen immer tiefer in das Verständnis der Liturgie eindringen und diese in unserm Leben fruchtbar machen. So können wir auch andere anstecken mit der Freude an der Feier der Eucharistie» (S. 13).

Als Vorsitzender der vatikanischen Kommission für die Einheit der Christen fordert uns Kardinal Kasper auf, uns jenseits aller Einseitigkeiten und Engführungen nochmals mit gläubigem Sinn in das Mysterium der Eucharistie zu vertiefen. «Wenn wir über die Eucharistie als Sakrament der *Einheit* sprechen, dann müssen wir sie im umfassenden Horizont betrachten und sie im Zusammenhang der Frage nach dem Sinn und Grund aller Wirklichkeit verstehen. Es geht dann in der Eucharistie um die Christliche Antwort auf die Grundfrage nach dem Sinn *aller* Wirklichkeit» (120). In diesem universalen Horizont gesehen, ist die Eucharistie nicht nur Mahlfeier, hat nicht nur einen eindeutigen Opfercharakter. Sie ist durch all dies hindurch Sakrament des Reiches Gottes, das Himmel und Erde, Nationen und Religionen, Tod und Leben in Jesus miteinander verbindet. «Diese universal-kosmische Dimension der Eucharistie und Liturgie insgesamt gilt es heute wieder neu zu entdecken» (124). Dazu gibt uns Kardinal Kasper einen verlässlichen theologischen Wegweiser. Von der Lektüre dieses Buches lässt sich allen Ernstes sagen, sie bedeute ein «Muss» für alle, die sich um ein vertieftes Eindringen in das Geheimnis der Eucharistie mühen. Nur auf der Basis einer Vertiefung ist Einheit zu finden.

Von unmittelbarem Interesse dürfte für viele heutige Leser das vierte Kapitel sein: «Ökumene des Lebens und Eucharistiegemeinschaft – Perspektiven für die Zukunft». Als Präsident der päpstlichen Kommission für die Einheit der Christen zeigt er klar auf die heute noch vorhandenen Grenzen von

Interzelebration und Interkommunion hin. Er bemerkt dann aber auch: «Natürlich lassen sich kirchenrechtlich nicht alle denkbaren individuellen Einzelsituationen auflisten; das Kirchenrecht steckt einen verbindlichen Rahmen ab, innerhalb dessen man pastoral verantwortlich handeln kann» (69). «Ich habe das Zutrauen, dass unsere Priester genügend pastorales und geistliches Fingerspitzengefühl besitzen, um in Übereinstimmung mit ihrem Bischof auf der vom Papst vorgegebenen Linie Lösungen zu finden, welche der jeweiligen persönlichen Situation und der Vielfalt des Lebens gerecht werden» (30). Auf der zweitletzten Seite bemerkt Kasper im Hinblick auf die fernere Zukunft: «Die Zukunftsgestalt der Kirche entscheidet sich in der Ökumene (wie auch der Mission). Es wird eine Einheit in grosser Vielfalt sein. Einheit der Kirche bedeutet ja nicht Einheitskirche. Sie bedeutet freilich auch nicht friedliche Koexistenz gegensätzlicher Positionen; das wäre Einheit ohne wirkliche Einheit» (142).

Als kritischer Rezensent wage ich es aber doch, zum Schluss die Frage zu stellen, ob denn der Heilige Geist immer genau in der Richtung der bisher eingerammten lehramtlichen Pflöcke zu wehen hat.

Alfred Moser

Der Ursprung

Tobias Daniel Wabbel (Hrsg.): Im Anfang war (k)ein Gott. Naturwissenschaftliche und theologische Perspektiven. (Patmos) Düsseldorf 2004, 290 Seiten.

Die Fragen nach dem Ursprung der Welt, des Lebens, des Menschen haben schon immer die Menschen beschäftigt. Die naturwissenschaftlichen Forschungen und Ergebnisse der letzten Jahrzehnte haben nicht nur die Erkenntnisse gewaltig ausgeweitet, sondern auch die Frage nach dem Anfang und nach einem Schöpfergott in neuer Weise gestellt.

Tobias Daniel Wabbel lässt in seinem Buch Naturwissenschaftler (Astronomen, Physiker, Biologen, Zoologen) sowie Philosophen und Theologen zu Wort kommen. In den 23 Beiträgen beleuchten die Autoren je aus ihrem Fachgebiet das Werden des Alls und des Lebens. Der Herausgeber ordnet die Darlegungen nach den Gesichtspunkten «Gott und das Universum», «Gott und die Evolution», «Gott und das Bewusstsein», «Gott und die Naturwissenschaft», «Im Anfang war kein Gott?». Er charakterisiert die Sammlung zu Recht in seinem Vorwort: «Diese Anthologie ist ein einzigartiger, interdisziplinärer Versuch, im Lichte moderner naturwissenschaftlicher und theologisch-philosophischer Erkenntnisse die Frage zu beleuchten, ob unsere Existenz ein ‹abgekartetes› Spiel ist» (S. 10).

Leserinnen und Leser erfahren anhand kompetenter Darlegungen eine Fülle von Erkenntnissen der Forschungsarbeit im Makro- und Mikrokosmos. Wie es der naturwissenschaftlichen Methode entspricht, zeigen die Beiträge den Ablauf der Entfaltung.

Wo die Entwicklungen durch eine Vielzahl von Einwirkungen bedingt ist, lässt sich deren Gesetzmässigkeit festhalten, aber die Begründung, weshalb eine Konstellation wirksam wurde, bleibt im Dunkeln bzw. muss durch eine mehr oder weniger plausible und damit subjektiv gefärbte Theorie überbrückt werden. Das gilt vor allem auch für die Frage, warum überhaupt etwas existiert, und damit für die Frage nach dem Schöpfergott. Die Antworten sind dementsprechend unterschiedlich – oder, wie es D. D. Hoffmann zusammenfasst: «Der Atheist kann also eine Reihe von Hinweisen dafür geltend machen, dass es keinen Gott gibt, und der Theist, dass es ihn gibt. In beiden Fällen können die Hinweise die Behauptung nicht logisch zwingend beweisen. Beide Ansichten sind gleichermassen Glaubenssache» (S. 174).

G. V. Coyne unterstreicht die unterschiedlichen Methoden und Fragestellungen und folgert: «So wie Metaphysiker die von den Naturwissenschaften entdeckten Wahrheiten über die Welt nicht bestreiten sollten, so sollten die Naturwissenschaften die in der Metaphysik entdeckten Wahrheiten nicht anzweifeln. Schliesslich macht es einen Unterschied, ob man Vorgänge, die in der Natur ablaufen, beobachtet oder ob man sich mit der Frage auseinander setzt, was es für die Dinge bedeutet, dass sie überhaupt existieren» (S. 17).

Die vielfältigen Perspektiven dieses interdisziplinären Bandes geben Anlass zum Staunen über unser Weltall und bestätigen eindrücklich das Wort des Augustinus *Si comprehendis, non est Deus (wenn du begreifst, ist es nicht Gott)* – eine empfehlenswerte und bereichernde Lektüre.

Rudolf Schmid

Dem Beten Tiefe verleihen

Peter Köster: Beten lernen. Konkrete Anleitungen, praktische Übungen, spirituelle Impulse. (Benno Verlag) Leipzig 2003, 120 Seiten.

Wenn sich der Mensch im Beten ausstreckt nach einer Dimension, die grösser ist als er selber, dann ist damit ein lebenslanges Bemühen verbunden. Darum weiss der Jesuit Peter Köster (1936) von seiner Tätigkeit als Studentenseelsorger in Münster und München sowie von seiner Zeit als Leiter des Fortbildungsinstitutes der Orden für den deutschsprachigen Raum.

In seinem Buch zeigt er Wege auf, wie das Beten mit der Heiligen Schrift und der Anleitung durch grosse Beter der Kirche gelingen kann.

Jakob Bernet

Autorin und Autoren dieser Nummer
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
stift@nachricht.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Chorherr Dr. *Max Hofer*
St. Leodegarstrasse 4, 6006 Luzern
maxhofer@swissonline.ch
P. Dr. *Alfred Moser* SAC
Friedberg, 9200 Gossau
Pater *Kolumban Reichlin* OSB
Kloster Einsiedeln, 8840 Einsiedeln
kolumban@gmx.ch
P. Dr. *Anton Rotzetter* OFMCap
Kapuzinerweg 22, 6460 Altdorf
rotzetter@bluewin.ch
Prof. Dr. *Rudolf Schmid*
Hauptstrasse 63, 4566 Kriegstetten
rud.schmid@gmx.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Megatron Kirchenbeschallungen

Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen

Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Katholische Pfarrei Oberägeri

Wir sind eine lebendige, offene Pfarrei mit ca. 3300 Angehörigen.
Oberägeri liegt am schönen Ägerisee im Kanton Zug. Da unser Pfarrer infolge Pensionierung die Gemeinde nach fast 10 Jahren verlässt, suchen wir auf Mitte 2007 zur Leitung der Pfarrei einen/eine

Seelsorger/Seelsorgerin

(Priester, Diakon, Pastoralassistent/-in)

Sie finden bei uns:
- ein aufgeschlossenes, initiatives und motiviertes Seelsorgeteam
- eine kompetente Sekretariatsleitung
- aktive Vereine und Gruppen sowie viele engagierte Freiwillige
- eine sehr gute Infrastruktur
- traditionelles Brauchtum und modernen Lifestyle
- Team-Supervision

Wir wünschen uns:
- eine kommunikative Persönlichkeit mit Führungskompetenzen
- pastorales Feingefühl im Umgang mit Menschen
- weltoffene Spiritualität mit Bodenhaftung

Einen Einblick in unser Pfarreileben und -profil finden Sie auf unserer Homepage (www.pfarrei-oberaegeri.ch)

Für Fragen stehen Ihnen zur Verfügung:
- Willi Hofstetter, Pfarrer
  Telefon 041 750 06 09
- Zeno Amrein, Kirchenratspräsident
  Telefon 041 750 59 89
- Annelies Elsener, Pfarreiratspräsidentin
  Telefon 041 750 31 46

Wir freuen uns über Ihr Interesse.
Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung an:
Bischöfliches Personalamt des Bistums Basel
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
Mit Kopie an: Zeno Amrein, Kirchenratspräsident
Bachweg 13, 6315 Oberägeri

PFARREI ST. STEPHAN
THERWIL
BIEL-BENKEN

Engagierte/r Jugendseelsorger/-in gesucht

Unser Jugendseelsorger verlässt uns auf Ende Jahr, um in Luzern ein Studium der Theologie aufzunehmen.

Wir suchen eine engagierte Person mit einem guten Draht zu jungen Leuten.

Sie koordinieren und leiten unseren Firmkurs (ab 17), begleiten als Präses Jungwacht und Blauring und sind als Mitglied des Seelsorgeteams verantwortlich für die MinistrantInnen. Wenn Sie darüber hinaus noch Freude haben am ökumenischen Religionsunterricht an der Oberstufe (ca. 4–6 Stunden), sind Sie bei uns richtig.

Wir sind eine vielseitige und aufgeschlossene Pfarrei im Leimental bei Basel. Unsere Gemeindeleitung – ein Theologen-Ehepaar – erteilt gerne nähere Auskunft.

Rufen Sie einfach mal ganz unverbindlich an oder bewerben Sie sich bei

Elke und Ralf Kreiselmeyer
Katholisches Pfarramt St. Stephan
Mittlerer Kreis 31
CH-4106 Therwil
Telefon +41 (0)61 721 11 66

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).
Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Ultraflache Liedanzeiger
- **Nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild.
- Leicht lesbares Zahlenbild auch bei Sonneneinstrahlung, automatische Helligkeitsregelung.
- Ablesewinkel ca. 170 Grad.
- Wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige.
- Handliche, betriebssichere Funkfernbedienung.
- **Attraktiver Preis**, kaum Installationskosten.

Kostenlose Vorführung vor Ort!
Gratis Prospekt anfordern!

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
proaudio@musicreativ.ch
www.musicreativ.ch Telefon: 044 725 24 77 Fax: 044 726 06 38

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Die seelsorgerische Begleitung und Beratung von Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörigen auf ihrem individuellen Lebens- und Glaubensweg, insbesondere in kritischen Phasen und Übergängen, sind Aufgabenschwerpunkte der Spital- und Klinikseelsorge. Im Rahmen der Neuorganisation der katholischen Seelsorge in den Spitälern und Kliniken im Kanton Zürich suchen wir per 1. Januar 2007 oder nach Vereinbarung

Spital- und Klinikseelsorger/ -seelsorgerinnen

für folgende Tätigkeitsbereiche und den entsprechenden Beschäftigungsgraden:

80% Spital Männedorf, Bergheim Uetikon und Psychiatrische Klinik Schlössli Oetwil a. S.

80% Spital Affoltern a. A., Spital Sanitas Kilchberg und Sanatorium Kilchberg

40% Spital Zollikerberg und Psychiatrisches Pflegeheim Sonnhalden Grüningen

Sie sind eine offene, kommunikative Persönlichkeit mit mindestens zweijähriger praktischer Erfahrung in der Pfarreiseelsorge. Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium und über eine fachspezifische Ausbildung (z. B. CPT).

Wir bieten eine verantwortungsvolle und selbstständige Arbeit. Die zeitgemässe Entlöhnung und Sozialleistungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Leitbild, Auftrag, Anforderungen und weitere Richtlinien enthält das vom Generalvikar und von der Zentralkommission verabschiedete «Konzept für die Katholische Seelsorge in Spitälern, Kliniken und Pflegezentren im Kanton Zürich» (zu beziehen beim Sekretariat der Zentralkommission, Hirschengraben 66, 8001 Zürich; zentralkommission@zh.kath.ch).

Weitere Auskunft erhalten Sie beim Bereichsleiter Spezialseelsorge, Markus Köferli (Telefon 044 266 12 42; E-Mail markus.koeferli@zh.kath.ch). Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bis 30. Oktober 2006 an: Römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich, Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Frick/Gipf-Oberfrick

Die Kirchgemeinde Frick/Gipf-Oberfrick liegt im Zentrum des Oberen Fricktals und besteht aus zwei Pfarreien.
Auf sofort oder nach Vereinbarung suchen wir für die Pfarrei Frick einen/eine

Pfarrer oder Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin

Pensum 100%

der/die mit uns das Pfarreileben gestaltet.

- Unsere Kirchgemeinde ist Mitglied des Seelsorgeverbandes Tierstein, dem vier Kirchgemeinden angehören.
- Die Pfarrei Frick zählt zirka 2200 Pfarreiangehörige. Als Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in sind Sie verantwortlich für die Seelsorge in der Pfarrei Frick. Wir erwarten eine gute Zusammenarbeit mit dem Gemeindeleiter der Pfarrei Gipf-Oberfrick.
- In unserer Pfarrei werden Sie von freiwilligen Mitarbeitern/-innen, Katechetinnen, einem Pastoralassistenten (Schwerpunkt Jugendarbeit), einem Pfarreileitungsrat, einem Katecheserat sowie einem Sekretariat unterstützt.
- Gut eingerichtete Arbeitsräume und moderne Pfarreiräumlichkeiten sind vorhanden.
- Die Anstellung erfolgt nach den Richtlinien der Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau.

Falls wir Ihr Interesse geweckt haben, gibt Ihnen gerne Herr Paul Salzmann, Frick, Telefon 062 871 56 24, E-Mail saparu@bluewin.ch, nähere Auskünfte.

Bewerbungen sind bitte zu richten an: Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt.bistum.basel@kath.ch

Möchten Sie als

älterer Priester

in einem gut erhaltenen, neu renovierten Haus auf dem Lande Ihren Lebensabend verbringen und in der Umgebung als freier Priester aushelfen, dann bietet sich Ihnen im Piusheim (Stiftung) in Wauwil (LU) ab Januar 2007 eine gute Gelegenheit.

Wenden Sie sich für nähere Informationen an das Personalamt des Bistums Basel (Tel. 032 625 58 22) oder an Seppi Hodel, Stiftungsratspräsident und Gemeindeleiter in Egolzwil-Wauwil (Tel. 041 980 32 01 oder egolzwil.wauwil@lu.kath.ch).

Römisch-katholische Kirchgemeinde Leuggern-Kleindöttingen (AG)

Infolge Demission unserer Gemeindeleiterin in der Pfarrei Kleindöttingen suchen wir auf Januar 2007

einen Gemeindeleiter/ eine Gemeindeleiterin 100%

Unsere Kirchgemeinde liegt im unteren Aaretal und besteht aus zwei Pfarreien, Leuggern und Kleindöttingen.
Die Pfarrei Leuggern ist durch einen jungen, aufgeschlossenen Priester besetzt.
Für beide Pfarreien ist ein Jugendseelsorger zu je 50% angestellt, und ein kompetentes Katecheseteam arbeitet engagiert mit.
Viele Personen engagieren sich in verschiedenen Pfarreigruppen in dieser Pfarrei.

Wir suchen darum eine kommunikative und teamfähige Persönlichkeit, die fähig ist, eine Pfarrei leiten zu können.

Für Auskünfte stehen gerne zur Verfügung:
- Bernadette Erne-Lang, Präsidentin der Kirchenpflege, Telefon 056 245 36 65
- Stefan Essig, Pfarrer in Leuggern Telefon 056 245 24 00

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216
4501 Basel

auftanken.com

FACOLTÀ DI TEOLOGIA DI LUGANO
DiReCom
Istituto Internazionale di Diritto Canonico e Diritto Comparato delle religioni

Einschreibungen für den zweijährigen

Master-Studiengang im Vergleichenden Religionsrecht

sind ab sofort möglich. Für weitere Informationen über unsere Kurse kann das neue Studienprogramm 2006/2007 bei unserem Sekretariat angefordert werden:
Telefon +41 (0)58 666 45 55, Fax +41 (0)58 666 45 56
via Giuseppe Buffi 13, C.P. 4663, 4904 Lugano

Ausserdem findet am 11. Oktober 2006 von 9.30–10.15 Uhr an der Theologischen Fakultät Lugano eine Präsentation des Masterstudienganges statt.

Einschreibungsfrist: 31. Oktober 2006

Regionales Pflegezentrum Baden

Kath. Seelsorgestelle

Die Kath. Kirchengemeinde Baden-Ennetbaden sucht für das **Regionale Pflegezentrum Baden** auf den 1. Februar 2007 eine/einen

Spitalseelsorgerin/ Spitalseelsorger zu 40–50%

Ziel dieser Stelle ist eine ganzheitliche Alters-, Sterbe- und Trauerseelsorge.

Aufgaben:
- Seelsorgerliche Begleitung und Beratung der Bewohner/-innen und deren Angehörigen
- Gottesdienst- und Ritualgestaltung
- Freiwillige Gruppen begleiten, Aus- und Weiterbildung z.B. Sterbebegleitungsgruppe, Gottesdiensthelfer/-helferinnen und Kommunionhelfer/-helferinnen
- ökumenische Zusammenarbeit
- Zusammenarbeit mit dem Pflegefachbereich und andern Therapien

Anforderungen:
- Fundierte theologische Grundausbildung
- CPT
- grosse Kompetenz im Bereich Gesprächsführung

Für weitere Fragen stehen Ihnen zur Verfügung:
- Amanda Wildi, Kirchenpflege Baden-Ennetbaden, Telefon 056 221 18 00
- Edith Rey, Kirchenrätin Landeskirche Aargau, Ressort Spezialseelsorge, Telefon 056 631 61 21

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung, die Sie bitte senden an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
7336 / 38
Herm
Urban Fink-Wagner
Postfach 320
4501 Solothurn
000000379
000038
SKZ 39–40 28. 9. 2006

Römisch-katholische Landeskirche Basel-Landschaft

JUSESO im Dekanat Liestal

Die Jugendseelsorge im Dekanat Liestal fördert die kirchliche Jugendarbeit in sechs Pfarreien des Dekanates.
Der JUSESO ist seit einem Jahr die Kantonale Projektstelle für katholische Jugendarbeit angegliedert.

Wir suchen ab sofort oder nach Absprache

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter für die Jugendseelsorge 70%

Ihre Aufgabenbereiche:

Arbeitsschwerpunkt im Dekanat Liestal:
- Unterstützung der Jugendarbeit in den Pfarreien
- selbständiges Durchführen von überpfarreilichen Anlässen und Projekten
- Unterstützung des diakonischen Engagements der Jugendlichen im Rumänienprojekt der JUSESO

Mitarbeit bei kantonalen Aufgaben:
- Vernetzung der pfarreilichen Jugendseelsorger/-seelsorgerinnen
- Planung und Durchführung von überregionalen Anlässen (Ranfttreffen, smas.ch usw.)
- Fachstellenarbeit

Sie bringen mit:
- abgeschlossene Ausbildung im sozialen, pädagogischen oder theologischen Bereich
- Erfahrung in Jugendarbeit (ehrenamtlich oder beruflich)
- Fähigkeit, Jugendliche zu begeistern
- Kreativität, Flexibilität und Organisationstalent
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Mitgliedschaft in der katholischen Kirche
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit
- Führerausweis und eigenes Fahrzeug
- gute EDV-Kenntnisse

Wir bieten:
- Arbeit in einem Zweier-Team
- Unterstützung durch begleitende Kommissionen
- regelmässige Weiterbildung
- Büro und Infrastruktur an zentraler Lage in Liestal
- flexible Arbeitszeiten
- Anstellung gemäss Richtlinien der Landeskirche

Weitere Informationen:
Thierry Moosbrugger, JUSESO, Stellenleiter, Telefon 061 922 22 34 oder 079 754 13 63 und www.jusesobl.ch. Maria Klemm, Landeskirchenrätin, Telefon 061 813 97 08

Schriftliche Bewerbungen bis Ende Oktober an:
Verwaltung der Römisch-katholischen Landeskirche Basel-Landschaft, Munzachstrasse 2, Postfach 150, 4410 Liestal